

DIE "REISSEELE" IN JAPAN UND KOREA

VON MATTHIAS EDER, TOKYO

Die Reisbau betreibenden Völker umgeben das Werden und Ernten des Reises mit einer solchen Fülle von sorgfältig ausgeführten Zeremonien, wie das bei keiner anderen Feldfrucht geschieht. Das ist eine von den südostasiatischen Reisbauern schon längst bekannte Tatsache¹. Wie es damit in Japan steht, darüber weiß die japanische Volkskunde zwar auch viel zu sagen, in die westliche Literatur jedoch ist darüber bislang soviel wie nichts vorgedrungen. Allgemein ist zu sagen, daß in Japan Magie und Tabuvorschriften stark in den Hintergrund treten, das Gedeihen der Feldfrüchte hängt in erster Linie von bestimmten Gottheiten ab. Sie walten zunächst bei der Aussaat ihres Amtes, zuerst wenn der Saatreis dem Setzlingsbeete anvertraut wird, dann wenn die Setzlinge auf die Naßfelder umgepflanzt werden. Weiter erscheinen sie wieder im Herbst bei der Ernte. Mitten im Winter, bei den Neujahrsfeiern, wirken sie von ihren Ehrenplätzen und Symbolen im Hause aus wachstumfördernd auf die Feldfrüchte ein².

Volksglaube und Volksbrauch in Japan sind uns nur mehr in ihren späteren Formen bekannt, nachdem sie verschiedene Mischungen miteinander eingegangen und Verfallstendenzen ausgesetzt waren. In unserer Zeit sind sie fast nur mehr als überkommene, kaum oder überhaupt nicht mehr verstandene Bräuche und Überlieferungen rudimentär vorhanden. Wir verdanken es der rege arbeitenden einheimischen Volkskundeforschung, daß noch viel Kenntnis hiesigen Brauchtums für die Wissenschaft vom Völkerleben gerettet wurde.

Im ganzen Lande ist der Feldgott Spender und Beschützer des Erntesegens. Seine kostbarste Gabe ist in Japan der Reis. Der Feldgott ist weitgehend mit dem Berggott identisch, der im Frühling von den Bergen

1) Uno Enkû: *Religious Rites and Ceremonies Concerning Rice-Planting and Eating in Malaysia* [In Japanisch]. (宇野圓空: マライシヤに於ける稻米儀禮). *The Tôkyô Bunkô Ronsô*, Series A, Vol. XXVIII. Tôkyô, The Tôyô Bunkô 1940. 732 S., 24 S. Zusammenfassung in Englisch.

2) Takeda Hisayoshi, *Jahresbrauchtum im Japanischen Dorf*. *Folklore Studies*, Vol. VIII (1949) und Matthias Eder, *Figürliche Darstellungen in der japanischen Volksreligion*. *Folklore Studies*, Vol. X, 2 (1951).

herabsteigt, im Herbst wieder dorthin zurückkehrt. Daneben finden wir, wenn auch seltener, die Vorstellung, daß der Feldgott im Spätherbst mit der Reisernte in das Haus übersiedelt und im Frühjahr sich wieder auf die Felder begibt. Es ist nicht leicht zu entscheiden, ob wir es hier mit zwei ganz verschiedenen Feldgottvorstellungen zu tun haben oder ob es nicht doch derselbe Feldgott ist, der einerseits in die Berge zurückkehrend, andererseits die Brachzeit der Felder als göttlicher Gast im Bauernhause verbringend gedacht wird. Es könnte sich um eine Aufspaltung des Wesens eines Gottes handeln. Wie heute die Vorstellung vom Feldgott überliefert ist, muß man den Eindruck gewinnen, daß es sich um zwei verschiedene Feldgottbegriffe handelt.

Im Folgenden wollen wir diejenigen Berichte studieren, die uns den Feldgott klar und deutlich als „Reisseele“ zeigen, die im Herbst ins Haus zieht, dort als göttlicher Gast Verehrung genießt, die Neujahrsperiode im Hause verbringt, im Frühjahr wieder auf das Feld hinauszieht, um für die neue Saat Sorge zu tragen.

Zwar ist die Existenz des Glaubens an eine Reisseele und ihre Verehrung auch aus anderen Gebieten Japans direkt oder indirekt belegt, doch die genaueste Kenntnis darüber besitzen wir von der an der Westküste des Landes in das Japanische Meer vorspringenden Noto-Halbinsel in der Ishikawa Präfektur. Hier hat Yotsuyanagi Yoshitaka im Gebiete von zwei Landstädten, zwölf Dörfern und achtundvierzig kleineren Siedlungen Erhebungen über die Sitte des sogenannten *aenokoto* durchgeführt³. Unter *aenokoto*, wörtlich etwa „Treffen“, „Beisammensein“, nämlich zu gemeinsamen Mahle, versteht man die Aufnahme des Feldgottes im Bauernhause. Mit *ae* ist wohl die Bewirtung des göttlichen Gastes gemeint, jedenfalls eine unmittelbare Begegnung mit ihm; *koto* heißt Ereignis, Vorgang⁴. Genannter Forscher fand, daß man den Feldgott *tanemomi* „Saatreis“ nennt⁵. Zu diesem „Saatreis“ werden Gebete verrichtet, man dankt ihm für die erhaltene gute Ernte und bittet ihn um eine solche für das nächste Jahr. Das Datum des Heimholens des Gottes liegt vielerorts um den 5. Tag des 12. Monates herum, das seiner Verabschiedung um den 9. Tag des 2. Monates. Die Bezeichnung *aenokoto* bezieht sich auf beide Ereignisse. In vielen Dörfern kehrt der Gott im Laufe des Vormittags ins Bauernhaus ein, in vielen anderen abends.

3) Yotsuyanagi Yoshitaka: *Oku-Noto no aenokoto gyōji* (四柳嘉孝: 奥能登のアエノコト行事) [„Die Zeremonien des aenokoto in Hinter-Noto“], in: *Minkan Densho*, XV, 11, S. 82 ff. [Volksüberlieferungen]

4) Der Gewährsmann war der 84 jährige Bauersmann Nomoto Kichitarō in der Siedlung Yanagita im Gebiete des Dorfes desselben Namens, Fugeshi Distrikt. Diesem Mann verdankt der Verfasser die Beispiele, die er näher beschreibt.

5) Information aus dem Fugeshi Distrikt, Dorf Ōya, Siedlung Takuda, gegeben vom 73 jährigen Bauersmann Enoshita.

Wir lassen hier eine Schilderung des Herganges folgen⁶.

Nach getaner Tagesarbeit beginnt man mit dem Reinigen des Hauses, die Kinder läßt man schlafen gehen. Die Frauen bereiten das Mahl für den Feldgott vor. Die Männer steigen der Reihe nach ins Hausbad, die Frauen tun es später. Hernach setzen sich die Leute an die Feuerstelle (*irori*) in der Stube und unterhalten sich bis gegen Mitternacht. Dann setzen sich alle formgerecht auf den dem Einzelnen seinem Range nach zukommenden Platz. Der Hausherr in bester Kleidung, mit *kamishimo* angetan, einem sonst heute nicht mehr gebrauchten Zeremoniengewande, öffnet eilends das Haustor und sagt zunächst zur Begrüßung: „*Nagai aida mamotte kudasaimashite arigatô gozaimashita. Saa, dôzo, o agari ni natte kudasaimase!* (Du hast lange Zeit hindurch [die Felder] bewacht, wir danken Dir dafür. Nun, jetzt trete ein).“ Dann tut der Hausherr als ob er einen Blinden an der Hand führte und geleitet den unsichtbaren Gast an den Ehrensitz am Feuerplatz, wo er ihn sich zunächst eine Weile ausruhen läßt. Während dieses Vorganges senken die Hausleute ehrfürchtig den Kopf. Sie sorgen auch dafür, daß das Feuer gut brenne, in der Annahme, daß der Feldgott im kalten Felde lange Zeit sehr gefroren haben müsse. Nach etwa zehn Minuten führt der Hausherr den Feldgott in die beste Stube im Hausinnern zu einem Reissack, der dort unter dem Hausaltar als etwas Heiliges hingelegt worden ist. Zu seinen Leuten am Feuerplatz zurückkehrend sagt der Hausherr: „Ich habe ihn mitgebracht“ (d.i. den Feldgott). Inzwischen bringt die Hausfrau ein Eßtischchen zum Reissack in die vornehme Stube. Der Hausherr folgt hinterdrein. Er setzt sich zum hohen Gast an das Eßtischchen und sagt: „*Saa, dôka o agari ni natte kudasaimase* (nun, bitte greif zu)!“ Dann läßt er den Gott allein und kehrt zum Feuerplatz zurück. Vor dem Reissack sind ein kleines Scheffel rote Bohnen (ein Festtagsgericht) und Reiskuchen als Opfergaben aufgestellt, dazu Reiswein. Auf dem Eßtischchen stehen Reis, lange Rettiche (*daikon*), Karotten, eine eingesalzene Mackerelle, Bohnengalerte (*tôfu*) und einige auserlesene eingemachte Gemüsearten. Wenn der Hausherr meint, daß die Suppe kalt geworden, geht er, das Eßtischchen wegräumen. Das abgeräumte Mahl heißt *o sagari* („das Abgeräumte“), die Hausleute teilen es unter sich auf und essen ein wenig davon. Damit endete in der Familie Kawabata die Bewillkommungsfeier für den Feldgott. Heute hält man dort die Sitten nicht mehr so streng ein. Was oben beschrieben wurde, geschah noch vor dreißig Jahren, wie der dreiundachtzigjährige Bauer Kawabata Jôtârô berichtete.

Bemerkenswert ist, daß auch Familien, die in Trauer sind und daher nicht an öffentlichen Feiern an Schreinen teilnehmen können, das *aenokoto*

6) Sie beruht auf von Yotsuyanagi gemachte Erhebungen im Hause Kawabata im Dorfe Ôya, Siedlung Oise. Vgl. Yotsuyanagi's Aufsatz in *Minkan Densho*, XV, 11.

vollziehen. Ein Berggott wird von den Bauern nicht verehrt, nur die wenigen Holzfäller tun es noch.

Am 5. Tage des 1. Monates findet das Fortgeleiten des Feldgottes (*ta no kami okuri*) statt. Aus allen Bauernhäusern geht der Gott wieder auf das Feld. Man füllt ein in der Neujahrszeit übliches Reisgericht — *zōnimochi* — in eine große Eßschüssel und opfert es dem Reissack indem man sagt: „*Dô ka tabemashite konnen mo hataraitte kudasaimasshi* (Wie, hast Du gegessen? Bitte arbeite auch in diesem Jahre)!“ Dann begleitet man den Gott bis an die Haustür. Das geschieht am Vormittag, den Rest des Tages ruht man.

In einer großen Anzahl von Dörfern wird der Feldgott abends in das Haus geführt. In Einzelheiten kommen auch noch andere Abweichungen von dem oben geschilderten Beispiel vor. Wir geben hier noch eine zweite Schilderung⁷⁾. Der Festtag fällt auch hier auf den 5. Tag des 12. Monates. Um 4 Uhr nachmittags fängt man das Bad zu heizen an. Abends geht der Hausherr in seinem Alltagsgewand auf das Feld, um den Feldgott abzuholen. Dieser ist auf einem Auge blind (im obigen Beispiel war er gänzlich blind). Der Gott wird hier unmittelbar in die vornehme rückwärtige Stube (*okuzashiki*) zum Reissack geführt, der in den Alkoven (*tokonoma*) gelegt wurde, und erhält verschiedenerlei Festtagsspeisen als Opfergaben. Die beigegebenen Eßstäbchen sind ungewöhnlich groß, 1 Fuß und 2 Zoll, sie werden am nächsten Tage in den Bach geworfen. Außer diesem Eßtischchen wird noch ein zweites aufgestellt, auf diesem befindet sich ein winterliches Fischgericht, dessen japanischer Name *buri no kage* in einem Wortspiel „du bist der Feldgott“ besagt. Dann enthält eine hölzerne Schale — Reisschalen sind sonst heute aus Porzellan — süßen Reiswein, auf kleinen Tellern liegen eine Scheibe Bohnengalerte, ein gegabelter langer Rettich (*daikon*) — die Gabelung soll andeuten „komme wieder!“* — Auf beiden Eßtischchen sind die Portionen für zwei Personen berechnet.

Wenn der Hausherr annehmen darf, daß der Feldgott das Mahl eingenommen hat, führt er ihn ins Bad. Man läßt ihm etwa zehn Minuten Zeit, sich auszukleiden. Der Hausherr setzt sich so lange in die Wohnstube (*oe no ma*). Dann geht er in die Badstube, fühlt mit der Hand ins Wasser, klatscht in die Hände und sagt: „*Dôzo go yukkuri o iri kudasai* (Bitte nimm in aller Muße Dein Bad)!“ Damit ist das *aenokoto* vom 5. Tage des 12. Monates in etwa beendet. Die Opfergaben werden während des Badens des Feldgottes abgeräumt. Im Hause Ueno, von dem obiger Bericht stammt, werden

7) Sie beruht auf einer Aufzeichnung im Hause Ueno, Fugeshi Distrikt, Dorf Yanagita, Siedlung Terawake; Yotsuyanagi, a.a.O., S. 84.

* Solche Symbole sind bei Bauern beliebt, cf. John S. Yamaguchi: *Annual Customs and Practices in Yoshibo Village (Awa District, Chiba Prefecture)*. *Folklore Studies*, Vol. xi, 2, 1952, p. 201-208.

sie nur vom Hausherrn, seinem Vater und anderen männlichen Hausleuten gegessen. Der Sack mit dem Reis wird am nächsten Tage in den Speicher gebracht. Hinzugefügt muß werden, daß es die eindeutige Auffassung der Leute ist, daß der Feldgott während seiner Anwesenheit im Hause im Reissack Aufenthalt nimmt. Wenn der Feldgott von dem vor ihm aufgestellten Speisen genießt, gibt der Hausherr dazu im Einzelnen seine Erklärungen, z.B.: „*Kore wa ie no hatake ni toreta futamata daikon de gozaimasu* (Das ist ein auf dem eigenen Felde gezogener zweischenkeliger Rettich).“ Wie auch anderwärts üblich, beginnt und endet auch im Hause Ueno das Dienstbotenjahr mit dem *aenokoto* im Spätherbst. Die Ausscheidenden gehen am 5. Tage, die Neuen kommen am 9. Tage des 12. Monats. Wenn im Hause soeben ein Kind geboren wurde oder sich ein Todesfall ereignete, findet das *aenokoto* nicht am 1. XII. und 10. II., sondern einen Monat später statt.

Außer obigen beiden Berichten gibt es über die Feldgottverehrung zur Neujahrszeit in den Dörfern des Noto Distriktes noch eine Arbeit vom Professor der Toyama Universität Kodera Renkichi⁸. Wir wollen uns auch deren Einzelheiten etwas besehen. Wenn der Hausherr am 5. XII. am Feldrain angekommen ist, lobt er zunächst das Feld, etwa „Heuer war die Ernte gut.“ Ist Dank und Anerkennung für den Feldgott. Es folgt die Aufforderung an den Feldgott, in das Haus zu kommen: „Weil Du in dem derartig kalten Felde bist, komm bald in das warme Badezimmer!“ Dann wird der Feldgott in das Haus geleitet. Der Hausherr selber heizt das Bad. Beim Nachsehen, ob das Bad genügend warm ist, ruft er mit lauter Stimme: „*Atsukansu ka, nurukansu ka* (Ist es zu heiß oder ist es lauwarm)?“ Das Mahl findet nach dem Bade statt. Weil der Gott schlechte Augen hat, gibt der Hausherr dabei mit lauter Stimme seine Erklärungen und Anweisungen. Wenn er den Gott am 11. II. wieder auf das Feld begleitet, zieht er mit der Hacke drei Furchen in den Schnee. Wenn Knechte vorhanden, tun es auch diese.

Nicht überall wird der Feldgott in das rückwärtige, beste Zimmer geführt. Manche vollziehen die Zeremonien im gewöhnlichen Aufenthaltsraum, der sich an die Küche anschließt. Hier werden unter dem Hausaltar (*kamidana*) über den dicken Reisstrohmatten (*tatami*), mit denen in den meisten Häusern der Fußboden belegt ist, noch weitere dünne ausgebreitet, auf die ein Sack mit Saatreis gelegt wird. Daneben kommen ebenfalls auf solchen Matten Ackergeräte wie Spaten und Rechen, doch werden vor ihnen keine Speisen aufgestellt, nur vor dem Reissack. Das Essen bleibt von etwa halb 6 Uhr abends bis 11 Uhr nachts vor dem Reissack stehen. Beim

8) Kodera Renkichi: *Oku-Noto no „Ta no kami gyōji“* (小寺廉吉: 奥能登の田の神行事) [Die Feldgottzeremonien in Hinter-Noto], in der Zeitschr. *Hidabito* [Die Menschen von Hida], VI, 1, S. 14 ff.

Abräumen am nächsten Morgen verzehren es die Hausleute. Den Göttern auf dem Hausaltar werden am Abend des *aenokoto* ebenfalls verschiedene Speisen geopfert. Für das Feldgottfortgeleiten am 9. II. wird morgens um 4 Uhr der Saatreissack aus dem Speicher geholt und wieder unter den Hausaltar gelegt, ihm zur Seite Spaten und Rechen. Das Mahl für den Gott ist dasselbe wie am 5. XII., doch werden dazu keine Erklärungen gegeben. Am nächsten Tage wird es abgeräumt, Reissack und Ackergeräte werden liegen gelassen.

Der 11. II. ist der Tag des *tsuchi iwai*, d.i. der „Erdfeier“, an dem das *ta uchi*, d.i. „Feld-Schlagen“ vollzogen wird. Nachts um 1 Uhr zieht das Hausgesinde zum Setzlingsbeet. Der Hausherr trägt eine feierliche Zeremonialkleidung (*kamishimo*). Er schlägt mit der Hacke dreimal auf den Schnee über dem Setzlingsbeet wobei er sagt: „Mach eine so gute Ernte wie voriges Jahr.“ Wenn die letzte Ernte nicht gut war, wird „wie voriges Jahr“ weggelassen. Am 11. II. beginnen alle Gewerbe ihr Geschäftsjahr. Die Männer drehen als Zeichen des Arbeitsbeginns ein Strohseil, wie man es zum Packen verwendet. Die Frauen drehen ein kleineres. Die Dienstleute dreschen einwenig Stroh. Nach Mittag wird geruht.

Wir lassen eine weitere Schilderung des *aenokoto* folgen, die uns einige Varianten mehr zeigt. Am 5. XII. werden zwei Reissäcke in die rückwärtige, vornehme Stube gestellt. Der Gewährsmann sagte ausdrücklich, daß der Saatreis in den Säcken der Feldgott sei. Der Hausherr trägt den Gast auf dem Rücken ins Bad, badet mit ihm, fragt „*atsui desu ka, nurui desu ka* (ist es zu heiß oder lau)?“ Nach dem Bad zieht er die Zeremonienkleider an und geht in das Zimmer des Feldgottes. Vor den Reissäcken werden dieses Jahr gezogene Feldfrüchte und gekaufte Fische aufgestellt. Wichtig ist das Opfern von süßem Reiswein. Diese Gaben bedeuten, daß in diesem Jahre die Ernte vorzüglich war. Die einzelnen Leckerbissen des Mahles werden dem Gott erklärt. Am 9. II. werden aus dem Abstellraum zwei Reissaat-säcke geholt und zusammen mit einer Hacke in die gute Stube gestellt. Am 11. II. geht der Hausherr bei Tagesanbruch zum Setzlingsfeld und schlägt mit der Hacke dreimal auf den Schnee. Die Identität des Feldgottes mit den Reissäcken zeigt sich auch darin, daß die Einladung ins Bad zu gehen an diese Säcke gerichtet wird. Es gibt Familien, die die Saatsäcke bis zum 9. II. im Zimmer liegen lassen, andere legen sie auf ein Wandbrett im Vorraum (*niva*) des Hauses. Jeder Hacke wird Reiswein geopfert.

Wie wir schon gesehen, ist der Feldgott blind oder sieht nur auf einem Auge. Das kommt, weil er im Boden der Felder lebt. Weil es da im Winter kalt ist, läßt man ihn im Hause ein warmes Bad nehmen. Es kommt vor, daß man vom Hausaltar bis in die Badestube Strohseile spannt. Das dürfte wohl geschehen, um den Weg dem Strohseil entlang als sakral zu bezeichnen; Strohseile spannt man nämlich, um einen Ort als Göttern

geweiht zu kennzeichnen. Wenn das Mahl eine Weile aufgestellt gewesen, sagt der Hausherr: „Du hast dich lange Zeit schwer angestrengt, ruhe jetzt!“ Das sagt er zum Hausaltar gewandt, vor dem die Reissäcke liegen. Geht man zum Felde, muß man dieses loben, das erfreut den Feldgott. Auf dem Felde darf man niemanden auszanken, weil darüber der Feldgott Tränen vergießen würde. Am Wasserzulauf des Reisfeldes urinieren gilt als grober Unfug, weil der Urin dem Feldgott in den Mund fließen würde. Es gibt Häuser, in denen unter dem Hausaltar eine Lampe brennt, die „Laterne des Feldgottes“ genannt wird.

Am 11. II. liegt auf dem Setzlingsfelde noch Schnee. In der Mitte des Feldes wird ein daumendicker Bambus, dessen unteres Ende viergeteilt ist, aufgestellt, an ihm wird ein Reishalm und Erde angebracht. Auch wird ein Strohseil herum gespannt, das der Hausherr am 2. I. macht. Dann singen die Haus- und Dienstleute, während sie um den Bambus herumgehen und tun, als ob sie das Feld schlügen, folgendes Lied:

„Auf dem Bambus im Setzlingsfelde
Bauen die Schwalben ein Nest.
Ein fruchtbares Jahr, überreiche Ernte.
Der Feldgott erhebt sich am 5. Tage des 11. Monates.
Als Opfertgaben neuen Reis, weißen Reis
Bringen wir dar.
Der Reiskuchen ist ein Spiegelkuchen.
Ein fruchtbares Jahr, überreiche Ernte.“

Auch Pächter verehren den Gott des Feldes, das sie bebauen. Das ist eine Eigentümlichkeit des *aenokoto*. Die übrigen Neujahrsbräuche, die in Bauernfamilien üblich sind und sich auf die Fruchtbarkeit der Felder beziehen, werden von Pächtern nicht eingehalten.

Da in den abgelegenen Bezirken von Noto die Dörfer weit auseinander liegen, kamen im Brauchtum viele Verschiedenheiten auf. Die Hauptsache am *aenokoto* ist aber überall gleich. Der Feldgott ist der Gott des Bodens, ist zugleich mit der Frucht des Bodens, dem Reis identisch und wird in diesen beiden Eigenschaften verehrt. Die Reissaatsäcke werden geradezu personifiziert und mit Tanesama („Herr Same“ oder „Gott Same“) angesprochen.

Die Noto-Halbinsel ist, soweit man bisher sehen kann, in ganz Japan dasjenige Gebiet, in dem der Glaube an die Reisseele und ihre Verehrung am klarsten in Erscheinung treten. Anderswo können ihre Spuren noch da und dort gefunden werden, meistens aber ist die Identität zwischen Reisseele und Reisfrucht nicht ausdrücklich bezeugt, kann jedoch aus verschiedenen Zeremonien und Bräuchen erschlossen werden, da sie nur durch ihr Vorhandensein eine befriedigende Erklärung finden.

In den letzten Jahren haben sich japanische Volkskundler eingehend

mit Fragen der mit dem Ackerbau in Zusammenhang stehenden Volksreligion befaßt und dabei neue Ergebnisse erzielt⁹. Es wurde die ländliche Religion einer Analyse unterzogen, wobei sich spätere Entwicklungsformen von älteren abhoben, die zum Teil noch erhalten, vielfach nur mehr in Bruchstücken vorhanden oder bloß indirekt zu erschließen sind. So hat Ishizuka Takatoshi¹¹ die im Bauernhause verehrten Gottheiten einzeln einer Betrachtung unterzogen, das Wann, Wo und Wie und den geschichtlichen Werdegang ihrer Verehrung aufgezeigt, wobei sich ergab, daß eine Gottheit, die im Schlafgemach (*nando*) verehrt wird, den anderen gegenüber eine weitgehende Sonderstellung einnimmt¹⁰. Da dieser *nandogami* (Schlafzimmere Gott, mancherorts ist es eine Göttin) mit der Reisseele in Zusammenhang steht, müssen wir uns mit ihm näher befassen. Es dient der besseren Erkenntnis seiner Eigenart, wenn wir uns kurz über die anderen im Hause verehrten Gottheiten einen Überblick verschaffen¹¹.

Im Bauernhause fällt zunächst ein buddhistischer Kultschrein (*butsudan*) auf. Das ist entweder eine auf dem Boden oder in einer Wandnische stehende Art Flügelaltar, der die Seelentäfelchen der Verstorbenen, eine Buddhastatue und golden schimmernde Kunstblumen enthält. Dieser Altarschrein trat mit der Einführung des Buddhismus an die Stelle einer anderen Gottheit, des *toshigami* („Jahresgottes“)¹². Das Wesen des *toshigami* ist das eines fernen Ahnengeistes. Er wird auf Neujahr im Hause bewillkommnet und auf einem dazu hergerichteten Wandbrett (*toshidana*) verehrt. In alter Zeit scheint man für ihn vorübergehend einen eigenen Altar gebaut zu haben. Das Wandbrett des „Jahresgottes“ wird mit einer kleinen Kiefer, mit Strohsäulen und weißen Papierstreifen geschmückt und mit Reiswein und Spiegelreiskuchen (runde Reiskuchen mit polierter, glänzender Oberfläche) als Opfergaben versehen. In Kinki (Provinzen um Kyōto und Nara) und Chūgoku (südlicher Teil von Honshū) befolgt man vielfach die Sitte, den *toshigami* zu verehren, indem man in einen Eimer, den sogenannten „Jahres-eimer“ (*toshioke*) Reis füllt, oder einen Reismörser aufstellt und, entweder auf den Eimer oder auf den Mörser, Spiegelreiskuchen legt. Ferner wird entweder neben der Feuerstätte oder neben der „Daikoku-Säule“ (Haupt-

9) Band I der vom *Nihiname Kenkyūkai* [Verein zum Studium des Nihiname, d. i. Erntedankfeier] herausgegebenen Aufsatzsammlung *Nihiname no Kenkyū* (新嘗の研究). Die Aufsätze beziehen sich auf Ackerbauarten in Japan, Korea, Südostasien und Mikronesien.

10) Ishizuka Takatoshi: *Nandogami wo meguru mondai* (石塚尊俊: 納戸神をめぐる問題) [Die Gottheit der Schlafkammer betreffende Fragen], in: *Nihon Minzokugaku* [Japanische Volkskunde], II, 2, S. 9–40.

11) Dieser Überblick gibt in Kürze Ausführungen von Ishizuka Takatoshi wieder.

12) Darüber vgl. Yanagita Kunio: *Senzo no hanashi* (柳田國男: 先祖の話) [Über die Ahnen], *Shōwa* 21 (1946), und Hirayama Toshiyirō: *Kamidana to butsudān* (平山敏治郎: 神棚と佛壇) [Hausaltäre für Götter und der buddhistische Hausaltar], in: *Shirin* (史林) [Zeitschrift für Geschichte], 32, 2.

pfosten im Hause) eine drei- oder fünfstufige Kiefer aufgestellt, die man *o-matsusama* („Herr Kiefer“, „Gott Kiefer“) oder *ogami-matsu* („Anbetungskiefer“) nennt. Diese Kiefer ist der vorübergehende Sitz des „Jahresgottes“ während seines Verweilens im Hause. Als dem Gotte dargebrachte Opfergaben findet man im ganzen Lande zunächst und vor allem Spiegelreiskuchen, dann geschälten Reis, gerösteten Reis, geröstete Kastanien, getrocknete Persimonen, Fingertang (*Laminaria digitata*), getrockneten Tintenfisch, Seegras, also getrocknete Früchte und Meeresprodukte. In West-Japan hängt man ein langes Holz im Zimmer oder im Vorraum auf, das sogenannte „Glücksholz“ (*saiwai-gi*) und hängt daran lange Rettiche, Karotten, Pataten, getrocknete und eingesalzene Fische auf, eine Einrichtung, die auf Neujahr nicht fehlen darf und die wohl auch als Opfer an den Jahresgott aufzufassen ist. Zur Neujahrsausstattung des Hauses gehören außerdem die sogenannten *toshigi* („Jahreshölzer“), das ist ein Bündel von Holzscheiten, die entweder an den Hauseingang oder an den Fuß der Torkiefern gelegt oder unterhalb des *toshidana* („Jahreswandbrett“) aufgehängt werden. In manchen Orten treten an ihre Stelle Holzkohlen. So wie das „Glücksholz“ Überfluß der Lebensmittel andeutet, bezeichnet das „Jahresholz“ das dem Jahresgott geweihte Brennmaterial. Beide zusammen sind Symbol für ein von Göttern und Menschen gemeinsam eingenommenes Mahl. Diese Opfergaben werden nach der Neujahrsfeier sogleich abgeräumt und gegessen oder, je nachdem, aufgehoben, der Reis im Kübel oder im Sack wird beim Reispflanzen im Frühling gekocht, das „Jahresholz“ wird dabei zum Heizen benützt.

Als Offiziant zur Verehrung des Jahresgottes wird ein sogenannter *toshiotoko* („Jahresmann“) bestimmt, der das Aufstellen und Abräumen der Opfergaben, das Schöpfen des „Jungwassers“ (*wakamizu*, d.i. das früh am Neujahrmorgen frisch vom Brunnen geholte Wasser), das Kochen des Essens am Neujahrmorgen, ebenso das Schmücken des Altares und das Fegen des Hauses besorgt. Es gibt jedoch Gegenden, in denen das Wasserschöpfen von Frauen besorgt wird. Wie man sich den Jahresgott früher vorstellte, zeigen Kinderlieder, wie sie im ganzen Lande am Altjahresabend gesungen werden und in denen die Kleinen den *shógatsusama* („Herrn Neujahr“) fragen, woher er komme, von welchem Bergesfuße, und welche Geschenke er mitbringe. Im südlichen Teil der Fukushima Präfektur (Nordost-Japan) herrscht der Glaube, daß der „Herr Neujahr“ am 15. Tage des 1. Monats sich auf den beim Verbrennen der Vogelhütte (gebraucht bei dem in der Mitte des Neujahrsmonates geübten Brauche des Vogelvertreibens — *torioi*) aufsteigenden Rauch schwingend wieder nach Hause kehre. Man sagt, man sehe am westlichen Himmel die Gestalten von einem Ehepaar, einem freundlichen, weißhaarigen Mann und einer alten Frau. Im Süden des Landes stellt man sich den Gott als alten Mann mit überhöhten Kopf oder als eine Frau vor. In Yakushima in der Kagoshima Präfektur ist der

Jahresgott ein weißhaariger alter Mann mit jugendlichem Benehmen, der am Altjahresabend vom Berge heruntersteigt und in allen Familien die Kinder besucht. Der *toshijiisan* („Jahresgroßvater“) von Koshiki ist ebenfalls ein weißhaariger Alter, der in der Neujahrsnacht auf einem Pferd ohne Kopf reitend zu Besuch kommt. Er wird durch einen maskierten jungen Burschen gemimt, der mit Reiskuchen in Häuser mit Kindern kommt. Mit diesem Besuch beginnt für die Leute ein neues Lebensjahr, in das sie mit den Segensworten des Gottes eintreten.

Der Jahresgott, der in diesen Vorstellungen und Bräuchen als Glückbringer auftritt und vielfach mit den zum Bon-Fest (Totenfest im Sommer) erscheinenden Ahnengeistern gemeinsame Züge aufweist, kann selber als Ahnengeist aufgefaßt werden. In vielen Gegenden ist der Jahresgott identisch mit dem Feldgott. Verschiedene Bräuche der Neujahrszeit finden ihre Erklärung nur in den mit dem Reisbau zusammengehenden Glaubensvorstellungen¹³. Geschah die Verehrung dieses Ahnengeistes ursprünglich auf einem für die Neujahr- und Bon-Feier vorübergehend errichteten Altar, so trat mit der Zeit an dessen Stelle ein ständiger, der sich mit der Übernahme des Buddhismus zum heutigen buddhistischen Hausaltar (*but sudan*) entwickelte.

Höher als dieser buddhistische Kultschrein ist der Altar für japanische Gottheiten angebracht, gewöhnlich auf einem Wandbrett unterhalb der Zimmerdecke. Diese Hausaltäre (*kamidana*) sind erst nach dem Mittelalter im Lande allgemein aufgekommen, als man sich vom großen Tempel der Sonnengöttin Amaterasu in Ise papierene Amulette holte und im Hause aufstellte¹⁴. Später gaben auch andere Schreine verschiedener Götter in den Provinzen solche Amulette (*shinsatsu* 神札) aus, ja man fing an, sich auch aus fremden Provinzen welche zu holen, z.B. vom Schrein des Gottes Kōpira in Shikoku oder vom Akiba-Schrein in Enshū (jetzt Shizuoka Präfektur), mit dem Ergebnis, daß auf dem *kamidana* häufig eine große Anzahl von Amuletten verschiedener Herkunft zu sehen ist. Dazu kommt noch ein Altärchen für das Glücksgötterpaar Ebisu und Daikoku, das gewöhnlich in der Küche an der Wand angebracht ist¹⁵. Es deuten aber gewisse Acker-

13) Obige Skizze des Jahresgottes (*toshigami*) folgt seiner Darstellung im *Minzokugaku Jiten* [Wörterbuch der Volkskunde]. Als weitere japanische Literatur darüber liegen vor Yanagita Kunio: *Toshigi, toshidana, toshiotoko* (年木, 年棚, 年男) [Jahresholz, Jahresaltar, Jahresmann], in: *Kyōdo Kenkyū* [Volkskundliche Studien]; ders.: *Toshigami kō* (年神考) [Untersuchungen über den Jahresgott], in: *Minkan Densho* 14, 1; ders.: *Senzo no hanashi* (Über die Ahnen).

14) Hagihara Tatsuo: *Ie no matsuri to mura no matsuri* (萩原龍夫: 家の祭と村の祭) [Kultfeiern im Hause und Kultfeiern im Dorfe], in: *Minzokugaku Kenkyū* [Volkskundliche Studien], Band II, Shōwa 26 (1951); Seki Keigo: *Kamidana* (關敬吾: 神棚 [Hausaltäre], in: *Nihon shakai minzoku jiten* [Wörterbuch der japanischen Gesellschaft und Volkssitten].

15) Näheres über diese Götter siehe *Minzokugaku Jiten* und Matthias Eder, *Figürliche Darstellungen in der japanischen Volksreligion*, in *Folklore Studies*, Vol. X, 2, (1951), ferner Sakurada Shō-

bauriten darauf hin, daß Ebisu und Daikoku den Feldgott abgelöst haben. In Jōshū (heute Gumma Präfektur) werden sie Izumosama, d. i. Izumo-Götter, genannt, das würde andeuten, daß sie dem Izumo-Kulturkreis entstammen, im Gegensatz zu der auf dem Hausaltar verehrten Sonnengöttin Amaterasu von Ise.

Zu erwähnen ist noch der Herdgott Kamagami. Das ist ohne Zweifel der Feuergott, dessen Verehrung weiter zurückgeht wie der buddhistische Hausschrein und wie die Verehrung der Götter auf dem Hausaltar und von Ebisu und Daikoku. Der Herdgott ist ein alter Hausgott¹⁶. Übertagen Ebisu und Daikoku als Schutzgötter der Küche den Herdgott meistens, so nimmt in Ryūkyū der Feuergott immer noch eine hervorragende Stellung ein, er ist geradezu der Mittelpunkt des Hauses. Auf der Insel Okierabu bedeuten drei Steine den Feuergott. Jeden Morgen wird davor ein Inzensopfer dargebracht. Wenn die Braut ins Haus kommt, verrichtet sie erst vor dem Feuergott ihre Anbetung¹⁷. Auf Honshū bezeugt die einzichende Braut zuerst dem buddhistischen Hausaltar ihre Verehrung. Auf der Insel Iki hat nur der Kōjin (Herdgott) einen Altarschrein¹⁸.

Wie der oben gegebene Überblick über die einschlägigen neuesten japanischen Untersuchungsergebnisse zeigt, sind die heutigen Hausgötter Japans eine verhältnismäßig späte Einführung. *Butsudan* (buddhistischer Hausaltar) und *kamidana* (Altar für verschiedene einheimische Götter) wurzeln in der Ahnenverehrung, Ebisu und Daikoku im Glauben an den Feldgott, der Herdgott ist eine Weiterbildung des Feuergottes. In der geschichtlichen Aufhellung der häuslichen Kulte macht die Beziehung von Ahnengott und Feldgott Schwierigkeiten. Sind sie ursprünglich voneinander verschieden? Wenn der Feldgott zugleich als Ahnengott aufgefaßt wird, ist dann seine Stellung als Ackerbaugottheit ursprünglich?

toku: *Gyosen ni okeru Ebisugami noshintai* (櫻田勝徳: 漁村に於けるエビス神の神體) [Die sichtbare Vergegenständlichung des Gottes Ebisu in Fischerdörfern], in: *Kokugakain zasshi* (國學院雜誌) [Zeitschrift der Kokugakuin Universität], XLVII, 10; Yanagita Kunio: *Kitakoura minzoku shi* (柳田國夫: 北小浦民俗誌) [Volkskundliche Berichte aus Kitakoura], Shōwa 24, (1948); ders.: *Densha kō daiyō* (田社考大要) [Grundriß einer Untersuchung über die Feldschreine], in: *Minkan Densho*, 15, 2.

16) Vgl. Ōto Tokihiko: *Ie no kami to shite no hi no kami* (大藤時彦: 家の神としての火の神) [Der Feuergott als Hausgott], in: *Minkan Densho* 10, 6.

17) Noma Kichio: *Shima no seikatsu shi* (野間吉夫: シマの生活誌) [Das Leben auf den Inseln], Shōwa 17 (1942). Über den Feuergott auf Okinawa vgl. Higa Shunchō: *Ryūkyū no hi no kami* (比嘉春潮: 琉球の火の神) [Der Feuergott of Ryūkyū], in: *Kokugakuin zasshi* 47, 10; Iha Fuyu: *Hi no kami kō* (伊波普猷: 火の神考) [Untersuchungen über den Feuergott], in: *Nihon bunka no nanbō* (日本文化の南潮) [Aufsätze über die südliche Strömung der japanischen Kultur].

18) Yamaguchi Asatarō: *Ikishima minzoku shi* (山口麻太郎: 壱岐島民俗誌) [Die Volkskunde von der Insel Iki], ders.: *Ikishima ni okeru mura no kami to ie no kami* [Dorf- und Hausgotter auf der Insel Iki], in: *Minkan Densho* 10, 2.

Nicht allgemein im ganzen Lande, aber doch über weite, mehr oder weniger geschlossene Gebiete hin, nämlich in den Bergen von Chûgoku (südliches Honshû), auf der Insel Oki und überall in Kyûshû findet man neben den genannten häuslichen Gottheiten noch eine andere, den *nandogami*, das ist der im *nando* (Schlafkammer) verehrte Gott, der dort auch einen Altar hat. Für gewöhnlich ist das der *toshigami* (Jahresgott), wird auch als Feldgott angesehen.¹⁹ Das innerste, heute aber nicht mehr überall in Erscheinung tretende Wesen des *nandogami* (Schlafkammergottes) ist das eines Getreidegeistes, er ist nämlich identisch mit dem Reis, dessen Seele er ist.

Führen wir uns eine Anzahl Beispiele der Verehrung des Gottes im *nando* vor. Bis jetzt sind östlich der alten Provinz Harima (heute Hyôgo Präfektur) noch keine solchen bekannt geworden, westlich davon kennen wir solche in allen Schattierungen. Der Schlafkammergott ist häufig mit einer Gottheit namens Inoko (亥の子) enge verbunden. Inoko heißt auch seine Kultfeier, die, am meisten in Kansai, am *i no hi* (亥の日)²⁰, also an einem Tage mit dem Kalenderzeichen 亥 *i* im 10. Monat stattfindet. Der Name bezeichnete zunächst ein Kalenderdatum, wurde dann zum Namen einer Gottheit, die an diesem Tage verehrt wird und die im Grunde der Feldgott ist. Tatsächlich gibt es Gegenden, wo man von einem Inokosama, Gott Inoko spricht. An einem Tage im Frühling mit dem Kalenderzeichen 亥 *i* steigt der Feldgott von den Bergen in die Felder herunter, nach Beendigung der Feldarbeit kehrt er an einem 亥 *i* Tage im 10. Monate wieder dorthin zurück. In der Nagano Präfektur wird am 10. X. die Vogelscheuche (*kagashi*) vom Felde geholt und beim Hause aufgestellt. Von der Vogelscheuche ist bekannt, daß sie der Sitz des Berggottes ist. Mit der Ernte haben auch alte Bräuche zu tun, die auf diesen Tag fallen. Man ißt Reiskuchen, die *inoko mochi* (*i*-Tag-Reiskuchen) genannt werden. Die Kinder schlagen mit Strohbüdeln oder Steinen den Erdboden, was eine Fruchtbarkeitszeremonie ist²¹.

Daß der *nando* Gott mit dem *inoko* Gott gleichgesetzt wird oder häufig mit ihm zusammengeht, spricht dafür, daß der *nando* Gott auch Feldgott ist. Bekanntlich gibt es vom Feldgott zwei Fassungen, hier scheint es, daß der *nando* Gott mit dem in die Berge zurückkehrenden Feldgott identisch ist. Wir haben es aber im heutigen Volksglauben häufig mit erst später zusammen

19) Die Frage des *nandogami* ist schon vor zehn Jahren in der Zeitschr. *Minkan Densho* (9, 5) aufgeworfen worden. Inzwischen haben sich Berichte über ihn gemehrt, auf Grund welcher Ishizuka Takatoshi in seinem genannten Aufsatz versucht, die Frage zu klären.

20) Mit dieser aus dem chinesischen Kalender übernommenen Datumsbezeichnung ist in den meisten Gegenden der 10. X. des heutigen Kalenders gemeint, andernorts feiert man das Fest am ersten oder zweiten der drei *i* 亥 des 10. Monats.

21) Näheres über den *i* Tag und sein Brauchtum bei Miyamoto Tsuneichi: *Minkan reki* (宮本常一: 民間曆) [Der Volkskalender]. Shôwa 17 (1942).

gerateten Bruchstücken verschiedener Herkunft zu tun. Nach einem Bericht²² sagt man im Dorfe Nishinoshô, Sayo Distrikt, Hyôgo Präfektur, für *nandogami* (Schlafkammergott) *oku no kami* oder *uchi no kami*, was beides „Gott des Hausinnern“ bedeutet. Unter diesem Hausinnern ist das *nando*, also der innerste Raum des Hauses gemeint, wo der Gott jeden Monatsersten und am 15. Tage jeden Monates verehrt wird. Man sagt, *nandogami* sei eine weibliche Ackerbaugottheit. Der *toshigami* (Jahresgott) und Inoko sind miteinander identisch. In den „Jahreseimer“ (*toshioke*) gibt man 1 *shô* (ungefähr 1 Liter) Reis, eine Lage Reiskuchen (brotlaibförmig, bei Opfern vielfach mehrere aufeinander gelegt), 12 kleine Reiskuchen, Persimonen, 12 Kastanien, und verehrt ihn ebenfalls in der Schlafkammer. Auf Neujahr und am *inoko* Tage wird die Schlafkammer zum Kult- und Opferplatz gemacht, in der Wohnstube (*dei*) wird zur Sonnengöttin Amaterasu, der amtlichen Schreingottheit von Ise gebetet, sonst aber weiter nichts veranstaltet. Im selben Sayo Distrikt kommt es in vielen Siedlungen auch vor, daß der ganze Neujahrsfestschmuck in der Wohnstube gemacht wird, in welchem Falle der *nando* Gott für die Zeit vom Altjahresabend bis zum 14. Tage des 1. Monates in die Wohnstube übersiedelt, um nachher wieder in das *nando* zurückzukehren. Im 10. Monat geht er für eine Weile auf das Feld und zieht sich am *i*-Tage wieder in das *nando* zurück, worauf ihm Reiskuchen in der Zahl der Monate des Jahres auf einem Eßtischchen geopfert werden. So ist also das *nando* die eigentliche Residenz des Gottes, ob er nun als *toshigami* oder Inoko verehrt wird. Andere Gottheiten werden in anderen Räumen des Hauses verehrt. Darin zeigt sich eine Sonderstellung des *nando* Gottes, die ihren Grund haben muß. Den regionalen und lokalen Varianten im Einzelnen nachzugehen ist hier nicht der Ort. Wir müssen versuchen, aus dem Vielerlei der über das ganze Land verstreuten Bruchstücke ehemals eindeutiger Bräuche das Wesentliche und Bezeichnende herauszulesen, um die mit der Reiskultur früher zusammengehenden Glaubensvorstellungen rekonstruieren zu können.

So ist bestimmt bezeichnend, daß Saatreissäcke in das *nando* gebracht und zusammen mit dem „Jahreseimer“ verehrt werden, wie wir das schon an den Beispielen von Noto gesehen haben. Im Tomoda Distrikt, im Dorfe Kamikamo werden auf Neujahr zwei Reissäcke in die Schlafkammer gebracht, zusammen mit dem „Jahreseimer“, der ein *shô* (Liter) Reis enthält, und ein *shô* Bohnen in einem kleinen Sack; darum herum werden zwölf kleine Reiskuchen gelegt. Am 12. Tage werden diese Dinge bewillkommnet wie eine Gottheit. Im 5. Monat wird dem Frühreis, den man zur Aussaat

22) Nishitani Katsuya: *Dôzokukami, Yanaikami nado* (西谷勝也: 同族神, 屋内神など) [Clan-Gottheiten, im Hause verehrte Gottheiten und anderes], in: *Kinki minzoku* (近畿民俗) [Volkssitten von Kinki], II.

benützt, ebenfalls ein Empfang bereitet. Im Dorfe Chikusa im Shisô Distrikt, Hyôgo Präfektur, legt man in den Jahreseimer eine Lage Spiegelreiskuchen, zwölf kleine Reiskuchen, dazu schwarze Bohnen, getrocknete Persimonen, geriebene Kastanien, zwölf Münzen. Das alles wird im Eimer in das *nando* gestellt und verehrt. Der Eimer mit seinem Inhalt gilt als die Verkörperung (*shintai*) der Gottheit²³. Auf der Noto-Halbinsel, in der Siedlung Koise, Dorf Ôya, Fugeshi Distrikt, ist der Gegenstand der religiösen Verehrung nicht der Saatgott Tanesama, sondern das sind die *mebo*, wörtlich „weibliche Ähren“. Im Dorfe Yamamori im südlichen Honshû, in der Siedlung Hori findet die Zeremonie zwar nicht im letzten Zimmer (*nando*) statt, sondern die dafür gebrauchten Gegenstände werden vor einem in die Wand eingebauten Schrank gestellt, den man in diesem Falle *nando* nennt. Die Reissäcke enthalten heute nicht mehr Saatreis, wie es früher der Fall war, der in ihnen enthaltene Reis wird aber ausschließlich zum Essen in der Familie gebraucht, darf nicht verkauft werden. Auf die Säcke stellt man den „Jahreseimer“. Man hat in dieser Gegend zwar einen ständig vorhandenen Altar des Jahresgottes (*toshigamidana*), der Gott geht aber am *inoko* Tage im Frühling auf das Feld und kehrt am *inoko* Tage im Herbst in das Haus zurück.

Daß ein ständiger Altar des Jahresgottes vorhanden ist, muß man als spätere Angleichung an die Sitte, für andere Götter solche zu haben, ansehen. Das Ursprüngliche ist es aber, nur für die Zeit der Rückkehr des Feldgottes in das Haus bis zu seinem Abschied darin einen Altar für ihn zu errichten.

In Kyûshû, im Lande Bungo, Ôno Distrikt, im Gebiete des Städtchens Mie, ist der Jahresgott weiblich, der Gegenstand, in dem er als gegenwärtig gedacht wird, ist ein Reiskorn. Am Tage, an dem das Saatbeet gegraben wird, geht er auf das Feld, kommt am *i*-Tage des 10. Monats wieder zurück.

Die Verehrung der Reissäcke und des „Jahreseimers“ mit Reiskuchen und anderen im Haushalt geschätzten und wichtigen Dingen, die im dunklen Schlafgemach stattfindet, ist einer der für den alten Feldgottkult bezeichnenden Züge. Dazu kommt, daß an die Stelle des Schlafgemaches der Speicher (*kura*) treten kann. Das erklärt, weshalb der Feldgott, d. i. die Reisseele, in der Schlafkammer verehrt wird. Eine volkläufige Erklärung sagt, der Feldgott liebe dunkle Orte. Das ist aber nicht die richtige Erklärung. An einem dunklen Ort, im Speicher nämlich, gelegentlich auch in der Schlafkammer, werden auch der Jahresgott, der Gott Inoko und das Paar Ebisu-Daikoku verehrt. Darin liegt die Lösung der Frage. Im Osten Japans, angefangen von Sado, dann im Schlafkammergottbereich von Süd-Honshû nimmt der Speicher, was den Kult von Fruchtbarkeitsgöttern betrifft, dieselbe Stellung ein wie die Schlafkammer. Im Tôhoku Distrikt,

23) So nach Ishizuka Takatoshi in seinem oben genannten Aufsatz.

im alten Lande Hôki in Südwest-Honshû, ist die Verehrung des Feldgottes im Speicher das Gewöhnliche, blos in Bauernhäusern ohne Speicher wird sie in die Schlafkammer verlegt. Diese dient im ganzen Lande nämlich auch zur Aufbewahrung von Reis und anderen Getreidevorräten, wie sie überhaupt häufig zu einer Art Abstellraum wird.

Der Speicher ist heute fast überall ein zweistöckiger Bau mit Lehmverputz. Im kleineren Raum zu ebener Erde werden die Getreidevorräte gelagert, im größeren oberen Kleider, Bettdecken und andere nicht ständig gebrauchte Gegenstände verwahrt. Die ursprüngliche Speicherform war in Japan aber ein Pfahlbau mit Bretterwänden, wie die Ainu ihn haben und wie er in Japan auf abgelegenen Inseln, wie Izu Ôshima, Hachijôshima und Amami Ôshima sich heute noch findet. Diese Speicherform diente und dient dem ausschließlichen Zweck der Reisaufbewahrung²⁴.

Es liegen zwischen Schlafzimmer und Speicher einerseits und Reisspeicher andererseits noch tiefere Beziehungen vor. Zunächst müssen wir noch andere Belege dafür zusammentragen, daß der Reis als solcher, der Reisgeist Gegenstand der Verehrung und Feldgott ist.

Im Shûsô Distrikt, im alten Lande Iyo, Shikoku findet am *inoko* Tage im 10. Monat das Erntefest statt. Wenn die Ernte vor diesem Tage beendet wurde, werden sechs Stengel stehen gelassen. Am *inoko* Tage geht dann der Hausherr auf das Feld, sie zu schneiden, wobei er sie anspricht: „*Osewa ni narimashita. Sa ai ni masboya* (Ihr habt uns gute Dienste getan. Nun wollen wir ein Gastmahl halten).“ Dann tut er, als ob er Garben bände und diese nach Hause trüge, sich gebärdend, als ob sie sehr schwer wären. In Nord-Kyûshû gibt es ein berühmtes Fest, das *shimotsuki no ushi no hi matsuri*, d. i. das Fest des *ushi no hi* (Tag des Ochsen, eine Datumsbezeichnung im alten, von China übernommenen Kalender) im 11. Monat. Gewöhnlich nennt man diesen Festtag *ushisama* (Gott des Ochsen). In Hizen, Kamisaki Distrikt, werden bei der Ernte zwölf oder sieben Reisstengel stehen gelassen, am genannten Festtage schneidet sie der Hausherr und trägt sie „keuchend“

24) Vgl. Sasaki Nobutsuna: *Manyô Jiten* (佐々木信辭: 萬葉辭典) [*Manyô* Wörterbuch]; ebenso im *Kojiki* (verf. 712 n. Chr.), vgl. Murabayashi Sonshirô: *Kojiki Jiten* (村林孫四郎: 古事記辭典) [Kojiki Wörterbuch].

Das Wort *kura* (Speicher) kommt im *Manyôshû* ausdrücklich im Zusammenhang mit Reisaufspeicherung vor („*ta no ine wo kura ni komete . . .* — den Reis des Feldes in den Speicher tuend“, 16, 3832), ist aber im 7. Jahrh. bereits in einem allgemeinen Sinne gebraucht worden, wie der Beamtentitel *kurôdo* zeigt, der einem Mann zukam, der bei Hofe Archive, Garderoben etc. zu betreuen hatte. Vgl. Takeda Yûkichi (武田祐吉) und Enami En (江波熙): *Shinsen kogo jiten* (新撰古語彙典) [Wörterbuch der altjapanischen Sprache in neuer Auswahl], Shôwa 26 (1951). Man könnte vermuten, daß *kura* eher mit *ke* zusammenhängt, das Lebensmittel bedeutet. Das *ra* findet sich in der Ryûkyû-Sprache zur Bezeichnung des Nomens. Das Wort *ine* bedeutet im *Manyôshû* so wie heute den Reis in den Ähren. Man hat also damals den Reis ungedroschen eingespichert, so wie es heute noch indonesische Völker tun.

nach Hause. Dort wird mit ihnen ein Getreidesieb, das im Vorraum (*nawa*) des Hauses auf dem Mörser liegt, geschmückt. Wird der „Tag des Ochsen“ (*ushi no hi*) im 11. Monat *agari-ushi* (wörtlich „Einkehr-Ochs“, *agari* bedeutet das Innere des Hauses, die Stube betreten) genannt, nennt man den Tag des Ochsen im 2. Monat *de-ushi*, also „Fortgeh-Ochs.“ Der Feldgott, der den Reisähren innewohnt, mit ihnen identisch ist, bleibt also drei Monate im Hause²⁵.

In Sanuki auf Shikoku nennt man das Einbringen der Feldfrüchte *okaire*. Am Erntetage kommt mit dem letzten Reisbündel des Feldes der Gott Oka in das Haus. Oka ist der Gott der Nahrung. In Amami Ōshima wird ungefähr eine Woche vor dem Reisschnitt der Vorraum des Hauses mit vom Strand geholten Sand gereinigt, abends geht der Hausherr auf das Feld, schneidet zwei oder drei gut gereifte Ähren ab, kommt damit zurück und hängt sie an einer Säule nahe am Alkoven (*tokonoma*) im vornehmsten Zimmer auf. An diesem Abend erfreut sich die ganze Familie an einem festlichen Mahle. Das nennt man dort *niyāganashi* was bedeutet: die Seele des Reises bewillkommen²⁶.

Der Feldgott weist häufig eine enge Beziehung zum Reismörser auf. Aus Izumo wird berichtet, daß der Feldgott am *inoko* Tage im 10. Monat zwar zum Hause zurückkehre, aber bloß bis zum Mörser, das Hausinnere betritt er dort erst am Altjahresabend. Im alten Lande Hōki, Hino Distrikt, Tottori Präfektur, im Dorfe Yonesawa, reitet der Feldgott im 1. Monat auf dem Rauche des *tondo* genannten Bonfeuers fort, kommt am *inoko* Tage des 10. Monats wieder zurück. Am Tage seiner Rückkehr wird der Mörser, in dem Reiskuchen geschlagen wurde (gekochter Reis wird mit einem großen hölzernen Hammer zu Teig geschlagen), nicht gewaschen, weil der Feldgott mit der Hand nachprüft, ob Reiskuchen geschlagen wurde²⁷.

Die Idee des Überwinterns des Feldgottes im Bauernhause muß mit dem Verbleib des Saatreises dortselbst zusammenhängen. Zugrunde liegt ihr der Glaube an die Reisseele, durch die der Reis lebt und sich vermehrt. In West-Japan, wo die Auffassung des Feldgottes als Wintergast im Hause gegenüber der anderen, vom Feldgott als im Sommer auf dem Felde weilenden, im Herbst wieder in die Berge zurückkehrenden Berggott, stärker hervortritt, und vor allem in Noto, ist dieser Glaube bis in die Neuzeit erhalten geblieben. Es finden sich aber auch in den übrigen Landesteilen Bräuche,

25) Entnommen aus Yanagita Kunio: *Saiki shūzoku gci* (柳田國男: 歳時習俗語彙) [Vokabular des Jahresbrauchtums].

26) Noma Kichio: *Shima no seikatsu shi* (野間吉夫: シマの生活誌) [Das Leben auf den Inseln], Shōwa 17 (1942).

27) Ushio Michio: *Sambai no seikaku to sono saibiki* (牛尾三千夫: さんばいの性格とその祭式) [Das Wesen des Gottes Sanbai und seine Verehrung], in: *Shimane minzoku* (Volksitten in Shimane), 2, 1.

die äußerlich denen in Noto und West-Japan geübten gleichen, heute in andere Vorstellungen eingebaut sind, aber einen besseren Sinn ergeben, wenn als Überreste eines älteren Reisseele-Feldgottglaubens aufgefaßt. In der Neujahrsfeier mit Berg-Feldgottglauben nimmt ein vom Walde geholter Baum als Sitz des Berggottes eine zentrale Stellung ein²⁸. Im Übrigen gehört der größte Teil der Praktiken im Zusammenhang mit dem Ackerbau in das Gebiet der nachahmenden Magie und der Divination. Auch spielen Opfer an andere Götter, Jahresgott, Ebisu und Daikoku, Amaterasu, Herdgott und Weggott eine Rolle dabei²⁹. Einige Verrichtungen lassen sich als Überreste eines früheren Reisseele-Feldgottes deuten. Von einem Ort in Kai wird berichtet, daß man früher zwischen Jahresgott und Feldgott einen Unterschied machte³⁰. Da der Jahresgott sonst überall mit dem Berggott identisch ist, hieße das, daß wir da einem Feldgott begegnen, der nicht zugleich Berggott ist. Doch dürfen wir bei der Unklarheit der Begriffe im Zeitalter des Verfalls der ursprünglichen Vorstellungen auf diese Logik nicht allzu viel Gewicht legen. In den oben gegebenen Berichten aus Noto von der Verehrung des Reisseele-Feldgottes fanden wir Ackergeräte, die neben die Reissäcke gelegt, aber nicht verehrt werden. Ackergeräte gehören auch in anderen Gegenden zu den Dingen, mit denen die Stube für die Neujahrsfeier geschmückt wird, sei es als Nachahmungen aus Holz oder Reiskuchenteig, sei es als wirkliche Geräte. So breitet man im Kita-Azumi Distrikt in Shinano im Wohnzimmer eine Matte aus, auf die Sichel, Säge, Holzhauerhacke u.a.m. gelegt werden und vor die ein Opfertischchen gestellt wird; oder es wird ein Mörser auf der Tenne aufgestellt, darauf wird ein Behälter mit einem Opfer von Reis gelegt, darum herum werden allerlei Werkzeuge wie Stössel, Küchenmesser, Sichel, Hacke, Spaten, Schere u.a. gestellt. Daß diesen Geräten ein Opfer dargebracht wird, gibt eigentlich keinen rechten Sinn, da sie nicht als Gottheiten gelten. Wahrscheinlich handelt es sich um eine spätere Umdeutung eines ursprünglichen Brauches, Ackergeräte bei der Empfangsfeier für den Feldgott aufzustellen, ohne sie zu verehren, da der Empfänger der Verehrung eindeutig der Feldgott ist, mit dem die Werkzeuge in Verbindung stehen. Wenn man heute zum Kleinen Neujahr, also Mitte des 1. Monates, mit der Hacke drei oder mehr Furchen in den Schnee auf dem Setzlingsfeld einkratzt, Getreidekörner opfert, die Krähen einladet, diese zu fressen, so dürfte auch das eine solche Umdeutung, bzw. Neudeutung eines in Vergessenheit geratenen früheren Sinnes solcher Verrichtungen sein³¹. Der Bericht aus Noto zeigt klar, daß

28) Vgl. Takeda Hisayoshi: *Jahresbrauchstum im japanischen Dorf*, in: *Folklore Studies*, Vol. VIII (1949).

29) Id., *ibid.*, S. 62. 30) Id., *ibid.*, S. 42 f.

31) Beispiele von diesem noch unentschiedenen Zwischenstadium der Entwicklung bringt Ishizuka Takatoshi in seiner oben genannten Studie über den *nando* Gott.

der Gang in aller Frühe zum Setzlingsbeet, das Ziehen einiger Furchen mit der Hacke, das symbolische Pflanzen von Setzlingen nur geschieht, weil man den Feldgott vom Hause zum Felde zurückgeleitet, er, der mit der Reissaat identisch ist, bei der Aussaat wieder in den Boden zurückkehrt. Die Parallele zwischen diesem Brauch in Noto mit seinem klaren Sinn und dem anderswo, etwa in Orten in Shinano, erstreckt sich noch auf andere Einzelheiten. In beiden Fällen geschieht der Gang früh am Morgen und werden symbolisch Setzlinge gepflanzt, in Noto dienen Reishalme als solche, in Shinano Kiefernzweige. Im Tsuru Distrikt in der Provinz Kai werden die Furchen mit derselben Hacke gezogen, die zum Kleinen Neujahr im Hause aufgestellt war. Die Reiskuchen, die am Setzlingsfelde in einer der Furchen geopfert werden, sind nach einer festen Regel dieselben, die im Hause vor der geschmückten Hacke dargebracht wurden, und die weißen Papierstreifen, die am Setzlingsfelde an Bambuszweige gehängt werden, stammen von dem Papier, das im Hause unter der Hacke ausgebreitet war. Auch hier ist ersichtlich, kann man wenigstens vermuten, daß der der Hacke erwiesene Kult nichts Ursprüngliches ist, daß er vom unsichtbaren Feldgott auf das greifbare Gerät übertragen wurde, das früher den Feldgott bei seinem Besuche begleitete. Bei der Bewirtung des durch Reissaatsäcke dargestellten Feldgottes handelte es sich um wirkliche Feldfrüchte, die dem Gott in Anerkennung für seine Nahrung spendende Tätigkeit vorgesetzt und die, wenn erst der göttliche Gast davon genossen, von den Familienmitgliedern, vielfach nur vom Hausherrn und der Hausfrau, gegessen werden. Die Empfangsfeier für den Feldgott ist ein Mahl, das der Gast gemeinsam mit den Hausleuten einnimmt. Eine bestimmte göttliche Persönlichkeit steht im Mittelpunkte der ganzen Verrichtung. Von ganz anderer Art sind die vielen Feldfrüchte und anderen Lebensmittel und Nachbildungen von solchen, die entweder als Schmuck oder als Ausdruck des Wunsches um gute Ernten im neuen Jahre vor die Hausaltäre gestellt oder an im Hause aufgestellte Bäume gehängt werden. Diese in so großer Zahl auf- oder dargestellten Lebensmittel zeigen deutlich, daß die Sicherstellung des Lebensunterhaltes durch die Feldfrüchte das Hauptanliegen bei der Neujahrsfeier ist, dabei ist aber nirgends klar ausgesprochen, von welcher göttlichen Macht die ernährenden Gaben erwartet werden. Es spricht manches für die Annahme, daß der Spender derselben, der mit den Gaben ins Haus ziehende Feldgott vergessen worden ist, andere Götter in den Vordergrund getreten, die Gaben zu Opfern an diese und zu Wunschsymbolen geworden sind. Diese Umwandlung dürfte durch die Einführung der ständigen Verehrung von verschiedenen Gottheiten auf dem Hausaltar verursacht worden sein, als da sind der Jahresgott (*toshigami*), der Sippengott (*ubusunagami*), Amaterasu und meistens der eine oder andere Schreingott aus der eigenen oder auch einer fremden Provinz. Es gibt

Gegenden, in denen die Verehrung des Jahrgottes als Schlafkammergott noch nicht ein für allemal mit einem Hausaltar (*kamidana*) verbunden ist. Auch kann Ebisu oder das Paar Ebisu-Daikoku oder Daikoku allein die Stelle des Schlafkammer- und Jahrgottes einnehmen. Der Jahrgott ist in vielen Chûgoku Gegenden und in Kyûshû der Feldgott, der zwischen Haus und Feld, nicht zwischen Berg und Feld hinundher wandert. Der Jungbaum (*wakagi*) wird auf Neujahr häufig in der Schlafkammer aufgestellt und von da aus verläßt der Feldgott das Haus und kehrt im Herbst wieder hierher zurück. Stellenweise befindet sich im Schlafgemach ein Hausaltar, anderswo wieder nicht. Nicht wenig Fälle von der Verehrung des Jahrgottes im Speicher sind ebenfalls bekannt. Nur beim Feldgott finden wir, daß er entweder in der Schlafkammer oder im Speicher verehrt wird. Die Götter des Hauses haben ihre feste Kultstätte entweder in der Wohnstube oder in der Küche.

Der Glaube an die Reisseel: ist zum großen Teil verloren gegangen, erhalten geblieben ist vielfach der an das Überwintern eines Gottes im Haus. Soweit bekannt reicht nach Osten zu dieser Glaube bis Sado, wo der Gott Ebisu zum winterlichen Gast im Hause geworden ist. Dort findet am 20. X. das Fest des *kurashi* Ebisu, am 20. I. das des *hatsu* Ebisu statt. *Kurashi* heißt Lebensunterhalt, Ebisu wird als Gott gedacht, der die zum Lebensunterhalt nötigen Mittel aufbringt, *kurashi* Ebisu muß demnach mit „Verdienst-Ebisu“ übersetzt werden, *hatsu* Ebisu mit „Anfang-Ebisu,“ Ebisu geht am 20. I. zum Verdienen aus und kommt am 20. X. wieder in das Haus zurück³². In Shinshû, Chisagata Distrikt, Osamura, ist es ebenfalls Ebisu, der auf Neujahr auf Handel ausgeht³³. Dasselbe tut Daikoku in Shimosa, Inba Distrikt und Katori Distrikt, die Tage seines Kommens und Gehens sind dort der 8. XII. und der 8. I. Im 12. Monat kehrt er Lasten tragend in das Haus zurück, zieht im 1. Monat wieder zum Hausieren in die Welt hinaus³⁴. Ebisu und Daikoku treten also hier an die Stelle, die im Westen der Feldgott einnimmt. Das geschieht sicher erst seit der Handel neben dem Feldebau eine große Rolle zu spielen angefangen hat. Auf der Insel Awaji verläßt der *chigami*, wörtlich „Erdgott“, am 20. I. das Haus, um am 20. IX. wieder zurück zu kommen. Er wird auf einem kleinen Gestell an einer Säule im Vorraum (*niwa*) verehrt. Am 19. I. zieht der Hausherr einen strohernen Regenmantel an, schlägt Reisteig (*mochi*) und opfert ihn. Am 9. I. fand schon das „Erdfest“ (*chimatsuri*) statt. Aber am 19. I. verehrt

32) Nakayama und Aoki: *Sado nenjû gyôji* (中山, 青木: 佐渡年中行事) [Jahresbrauchtm auf Sado].

33) Hakoyama Kitarô: *Nagano-ken Osamura no sbôgatsu gyôji* (箱山費太郎: 長野縣長村の正月行事) [Neujahrsbräuche im Dorfe Osa in der Nagano Präfektur], in: *Hidabito* 6, 2.

34) Yanagita Kunio: *Bunrui nôson goi* (柳田國夫: 分類農村語彙) [Klassifikatorisches Vokabular aus Bauerndörfern].

man den Gott unter dem Namen *yamadossan*, was „Berg-Vater“ heißen dürfte. Es heißt, der Gott schäme sich seines schlechten Aussehens, will von Menschen nicht gesehen werden, er kommt daher am 9. I. spät abends. Es scheint, daß der Jahresgott im Vorraum absteigt, zu *yamadossan* wird und am 20. I. als Erdgott (*chigami*) auf das Feld zurückgeht³⁵. Es kommt auch vor, daß das Paar Ebisu-Daikoku *chigami* genannt wird. Und so gerieten die Hausgötter wirr durcheinander. Durch dieses Wirrwarr zieht sich aber als roter Faden die Vorstellung von einem Gott, der die Periode des Stillstandes der Feldarbeit im Hause verbringt und im Frühjahr das Haus verläßt, um sich um das Gedeihen der Saat zu kümmern. Der Ort seiner Verehrung war ursprünglich das dunkle Schlafgemach oder der Speicher. Erst feierte man ihn nur während der Zeit seines Aufenthaltes im Hause. Daß ihm mit der Zeit ein bleibender Altar errichtet wurde, hängt wohl, wie oben schon vermerkt, mit der Aufstellung von Altären für verschiedene Götter in der Wohnstube und in anderen Räumen des Hauses, die verhältnismäßig spät in Übung kam, zusammen, ebenso seine Verwechslung mit anderen Göttern, deren Verehrung im Hause einsetzte. Auch Fälle von Identifizierung mit dem Berggott kommen vor. Der Feldgott zeigt vielerorts eine besondere Beziehung zum Mörser im Hause³⁶.

Welchen Geschlechtes der Feldgott ist, wird selten ausdrücklich vermerkt. Für gewöhnlich erscheint er als männlich. Wenn er beim *aenokoto* in Noto in das Haus geleitet und später wieder verabschiedet wird, ist er bestimmt eine männliche Gottheit. Dafür sprechen die Hacke, die den Reissäcken zur Seite gestellt, und das Bad, in das er vom Hausherrn geleitet wird. Aus Harima wird jedoch berichtet, daß es sich beim Feldgott um ein Paar, einen männlichen und einen weiblichen Gott handelt. Im Sayo Distrikt, Hyôgo Präfektur, wird der im *nando* verehrte Feldgott als weiblich vorgestellt. Im Tôhaku Distrikt, Tottori Präfektur, ist der in der Schlafkammer verehrte Gott ebenfalls weiblich, wird ausdrücklich mit dem Feldgott gleichgesetzt. In der Umgebung von Miemachi im Ôno Distrikt in Kyûshû wird eine weibliche Feldgottheit in einem Reiskorn verehrt. Sie geht am Tage des Grabens des Setzlingsfeldes vom Hause fort auf das Feld, um im 10. Monat am Tage des 亥 *i* wieder zurückzukommen. Sie findet dann im Hause als Opfergabe in einem Reisscheffel, der auf einem Reissack steht, Reiskuchen vor, in einem gewöhnlichen Jahre zwölf, in einem Schalt-

35) Vgl. Nishitani Katsuya: *Ta no kami matsuri wo megutte* (西谷勝也: 田の神祭をめぐつて) [Über die Feier des Feldgottes], in: *Minkan Densho* 16, 12.

36) z.B. in Hitachi, Taga Distrikt, verbrennt man bei langem Regenausfall auf dem Herd Kiefern und ladet durch Lärm machen mit Mörser und Stössel den Feldgott ins Haus ein.

37) Inoguchi Shôji: *Ôita-ken Mie-machi fukin no kenbun* (井之口章次: 大分縣三重町附近の見聞) [Gesehenes und Gehörtes aus der Umgebung der Stadt Mie in der Oita Präfektur], in: *Kokugakuin zasshi* 54, 1.

jahre dreizehn³⁷. In Nordost-Japan tritt der merkwürdige Gott Oshiragami an die Stelle des Feldgottes³⁸, Man weiß aus einem anderen Zusammenhange, daß es sich bei ihm um eine männliche und eine weibliche Gottheit handelt, die zwar als Schutzgottheit der Seidenraupen am bekanntesten ist, aber in Gegenden ohne jede Seidenraupenzucht als Ackerbaugottheit verehrt wird. Mit ihr befassen sich nur Frauen. In Noto, wo man für gewöhnlich bei der Rückkehr des Feldgottes in das Haus zum Tanesama, d.i. „Saatgott“ betet, kommt es auch vor, daß man zu *mebo*, d.i. „weibliche Ähren“ betet. Das dürfte die älteste Form der Verehrung des Feldgottes sein.³⁹

Daß der Feldgott ursprünglich als weiblich gedacht wurde, dafür haben wir auch indirekte Anzeichen. Das Setzen der Setzlinge war seit alters Aufgabe der Frauen, ebenso die Zubereitung der Opfergaben für den Feldgott. Dann sind es Frauen, die zu Jahresbeginn die Säcke mit der Reissaat, die eine göttliche Frucht ist, füllen und zunähen. Der Feldgott wird im *nando*, einem Frauengemach, verehrt. Wenigstens eine Möglichkeit besteht, daß man den Reisspeicher oder an seiner Stelle das Schlafgemach — im *nando* finden die Entbindungen statt — als die Geburtsstätte der Reisseele ansah. In Okinawa bedeutet das Wort *shira* sowohl Reisspeicher wie Geburtshütte der Menschen⁴⁰. Stellenweise fand man auch in Honshû diese Namensgleichheit. Es legte sich japanischen Volkskundlern die Vermutung, nahe, daß, so wie aus Korea und Südostasien bekannt ist, die weiblich gedachte Reisseele „Reiskinder“ gebiert. Wenn der Reis nicht eingespeichert, sondern ungedroschen im Freien geschobert wurde, galten auch diese Schober als Kultstätte. Sie werden *nibo*, *nifu*, *nyû* usw. genannt. Dafür, daß ein solcher Ausdruck einmal auch Geburtshütte bedeutete, spricht, daß in Kinki und benachbarten Gegenden das Wort *nibuiri* erhalten geblieben ist, das wörtlich „in das *nibu* gehen“ bedeutet und womit das Sichzurückziehen der Frauen zur Geburt gemeint ist. Das Wort wird hauptsächlich für die erste Geburt einer jungen Frau gebraucht. Wenn in Sanin und Sanyô (Süd-Honshû) eine Kuh zum Kalben kommt, sagt man, sie gehe in das *nyû*, „*nyû ni hairu*“ oder „*nyû ni tsuku*.“ Auf Yaeyama, der südlichsten Inselgruppe der Ryûkyû-Kette, kennt man das Wort *shira* für Reisspeicher, das auch das Leben in der Geburtshütte bedeutet⁴¹. Daß die Geburtshütte der Menschen *shira* genannt wird, findet sich weitem auf Ryûkyû. Eine geseignete Frau nennt

38) Matthias Eder, *Figürliche Darstellungen in der japanischen Volksreligion*, in: *Folklore Studies*, Vol. X, 2 (1951), S. 241 ff. Oshirasama heißen auch die von einer Art von Schamaninnen gebrauchten Figuren, die den Gott Oshirasama darstellen.

39) Yotsuyanagi Yoshitaka: *Oise no aenokoto matsuri* (四柳嘉孝: 小伊勢のアエノコト祭) [Das *aenokoto* Fest in Oise], in: *Kano minzoku shi* (加能民俗誌) [Volkssitten in Kaga und Noto], 3.

40) Yanagita Kunio: *Bunrui nôson gai*.

41) Motoyama Keisen (本山桂川) bringt in seinem Bilderband über Yonakuni (與那國圖誌) ein Bild von einem solchen *shira* genannten Speicher.

man *shirabitu*, d.i. „*shira*-Mensch“, eine gebärende Frau *wakajirô*, d.i. „junge *shira*.“ In Südwest-Japan nennt man die Unreinheit des Geburtshauses *shira-fujô*, d.i. „*shira*-Unreinheit.“ Bei einem der alten kultischen Tänze im Kitashidara Distrikt, Aichi Präfektur, errichtete man aus Baumzweigen einen hohen Haufen, genannt *shira-yama*, d.i. „*shira*-Berg“, durch den ein Tunnel führte. Diesen zu durchschreiten hieß *tainai kuguri*, d.i. „durch den Mutterleib hindurchgehen.“ In Nordost-Japan findet die Verehrung der weiblichen Gottheit Oshira (*o* ist Honorificum) zu Neujahr, am 16. III. und IX. statt, was auf eine Ackerbaugottheit hindeutet. Man bezeichnet auch den Feldgott vielerorts ausdrücklich mit Oshirasama, „Gott (Göttin) Oshira.“

Yanagita Kunio erklärt *shira*, das Ryûkyû-Wort für Reisspeicher und Geburtshütte der Menschen, durch Zurückführung auf eine Grundbedeutung „geboren werden“, „aufwachsen“, die nach ihm auch im Worte *bito* „Mensch“ enthalten ist⁴². Danach zeigt sich im Wort *shira*, daß der Glaube an die Saatgottheit mit der Denkweise über die menschliche Bluts- und Familienabstammung parallel geht. Noch deutlicher zeigt sich das im Worte *suji*, das Abstammung, Stammbaum, in Dialekten, z.B. im Entwässerungsgebiet des Shinanogawa, d.i. in Shinshû und Echigo, zugleich Getreidesame bedeutet. Auf Neujahr stehen solche Reissäcke — *suji-tawara* — im Mittelpunkt kultischer Zeremonien. Auf der Nishisonoki-Halbinsel in Hizen in Kyûshû wird blos der Saatreis mit *suji* bezeichnet. Allgemein wird die zum Aussäen im Frühling benötigte Reismenge schon im Herbst von den für den gewöhnlichen Hausgebrauch und für den Verkauf bestimmten Reis abgesondert, in Reisstrohsäcke eingenäht, auf Neujahr unter den Hausaltar gestellt oder die Reissäcke werden selber zum Altar, auf den man die Opfergaben stellt. Die Saatreismenge wurde so bemessen, daß ein Rest bleibt, der zum Bereiten von Opfergaben bei der Aussaatfeier und zur Bewirtung der Arbeiter benützt wird. Nach dem *Engishiki* (verf. 927 n. Chr.) wurde der Saatreis, der beim *ninamesai*, dem ersten Kosten von der neuen Ernte durch den Kaiser gebraucht wurde, abgesondert, in einer eigens dafür bestimmten Hütte verwahrt, dem gewöhnlichen Gebrauch entzogen. Wenn der Reis für die Reiskostfeier in den Palast des Kaisers gebracht wurde, hielten besondere Begleiter für die Träger den Weg frei, wie es sonst für

42) Yanagita's Ableitung ist wie folgt: *t*- und *r*- Laute wechseln wie in anderen Sprachen so auch in japanischen Dialekten. Das Ryûkyû-Wort *tera* für Sonne ist eine Nominalform von *teru* ‚leuchten‘, bedeutet also ‚das Leuchtende.‘ Das heutige japanische Wort *sodatsu* ‚aufwachsen‘, ‚großgezogen werden‘ (transitiv *sodateru*) kann lautlich ohne Schwierigkeit mit *shida*, *shira* zusammengebracht werden. Das alte Transitiv *sodatsuru* heißt in Ryûkyû *sudati:n*, wovon es ein älteres *shidi:n*, *shidi:ru* gibt, womit das ganze Werden des Menschen von der Geburt bis zu seinem eigenen Generationswechsel bezeichnet wird. Im Altjapanischen gab es für ‚großmachen‘, ‚aufziehen‘ das Wort *shitonaru*, für ‚groß werden‘, ‚aufwachsen‘ *shitonaru*. Das Wort *bito* ‚Mensch‘ ist der Stamm davon. In: *Nihiname no kenkyû*, Vol. 1, Yanagita's Beitrag darin: *Ine no sanya* (稻の産屋) [Die Geburtshütte des Reises].

hochgestellte Persönlichkeiten geschah. Demnach glaubte man, daß mit dem Reis ein Gott kommt, der Reiskostgott, und daß bei der Reiskostfeier (*ninamesai*) die Reisseele auftritt. So ist der Saatreis etwas Besonderes, Heiliges, eine eigene göttliche Persönlichkeit, wengleich seine Identität mit dem Feldgott später meistens aus dem Volksglauben geschwunden ist.

Wenn so die älteste volkskundlich erfaßbare Schichte des Glaubens an Saatfruchtbarkeit spendende Götter auf eine weibliche Gottheit hinweist, so steht dieses Ergebnis mit Angaben der in der klassischen Literatur niedergelegten alten Mythologie im Einklang, in der von mehreren Nahrungsgöttinnen die Rede ist, die aber letzten Endes Deifizierungen der Reisseele sind⁴³. So eine Nahrungsgöttin ist Toyoukehime, die „Prinzessin der reichen Nahrung.“ Schon 478 n. Chr. wurde ihr neben dem der Sonnengöttin Amaterasu ein Tempel in Ise gebaut, der Toyouke Daijingû, d. i. der „große Tempel der Toyouke“, dessen vornehme Bauweise der des Tempels der Sonnengöttin nur wenig nachsteht, wie auch die Verehrung der Toyoukehime der der Sonnengöttin an Bedeutung fast gleichkommt. Zuweilen hat man Toyouke mit Wakaukanome gleichgesetzt, der im Schrein von Hirose verehrten Göttin des Getreides. Sowohl diese wie Toyouke werden wieder mit der Göttin Ukemochi gleichgesetzt, der „Besitzerin der Lebensmittel“, von der auch der Name Uka no Mitama, „Erlauchter Geist der Nahrung“, gebräuchlich ist. Das Wort *uka* oder *uke* wird mit den Zeichen für „Reisspeicher“ 稻倉 geschrieben. Weiter wird in Toyouke auch Ohogetsuhime, die „Große Prinzessin der Nahrung“ gesehen.

Im *Nihonshoki* (verf. 720 n. Chr.) wird von Ukemochi eine Mythe berichtet, nach der die Göttin vom Mondgott Tsukiyomi getötet wurde, worauf aus dem Körper der Getöteten Reis und animalische Lebensmittel entstanden. Aber nicht erst deshalb ist sie die Göttin der Nahrung, sondern, wie sie auch ihren Namen schon vor der Tötung besaß, sie hatte schon vorher die Fähigkeit, Nahrung in reicher Fülle hervorzubringen. Uga no kami war ursprünglich eine Getreideseele. Weil Reis das wichtigste und kostbarste Getreide ist, wurde die Gottheit Uga no Mitama „Reisseele“ genannt. Nach dem *Wamyosho*, dem *Nihongi*, dem *Engishiki* und alten Erklärungen dazu ist *uga* oder *uke* „Reisseele“⁴⁴. Im Laufe der Zeit wurde Uga no kami eine

43) Die neueste einschlägige Studie veröffentlichte Franz Kiichi Numazawa: *Die Weltanfänge in der japanischen Mythologie*. In: *Internationale Schriftenreihe für soziale und politische Wissenschaften, Ethnologische Reihe*, Band II. Paris-Luzern 1946. J.-M. Martin faßt seine Ansicht über die Nahrungsgöttinnen so zusammen: „Outre le dieu du Soleil, les Japonais de l'âge préhistorique révéraient spécialement un kami de la nourriture qu'ils connaissaient sous les noms les plus variés, signe non equivoque de la vogue qu'ils obtenaient parmi eux.“ *Le Shintoisme*, II, Hongkong 1927, p. 228.

44) Kita Teikichi: *Uga no kami* (喜田貞吉: 宇賀神) [Die Nahrungsgottheit]. In: *Minzoku to rekishi* [Volksitten und Geschichte], III, 1.

Bezeichnung für alle Speichergottheiten. Es dürfte hinreichend klar sein, daß die Idee von einem durch eine weibliche Gottheit beseelten Reis seit alters im Volksglauben wurzelte und dann in die geschriebene Mythologie Eingang gefunden hat.

Es wäre nun interessant, zu einem umfassenden Vergleich der japanischen Vorstellungen von einer Reisseele mit denen anderer Völker Ost- und Südasiens auszuholen. Wir wissen darüber von Südostasien, einschließlich Formosa, allerlei, leider nichts von den Reisbaugebieten Chinas, zum Glück Einiges von Korea. Der unlängst verstorbene Herr Akiba Takashi, früher langjähriger Professor der ehemaligen Kaiserlichen Universität von Keijo (Seoul), einer der besten Kenner des koreanischen Volkstums, veröffentlichte in der oben schon einmal angeführten Sammlung von Abhandlungen *Niiname no Kenkyū* („Studien über Niiname“, einem Erntedankfest) den Beitrag *Chōsen no kokushin* (朝鮮の穀神, „Der Getreidegott in Korea“). Vorher hatte Hayakawa Kōtarō (早川孝太郎) in einem Aufsatz *Chōsen no kokushin* („Der Getreidegott in Korea“) in der Sammlung *Nō to matsuri* („Ackerbau und Festfeiern“) (Shōwa 17, 1942) zum selben Thema einen Beitrag geliefert. So zahlreiche und eingehende Arbeiten wie über die verschiedenen Gebiete des japanischen Brauchtums liegen über das koreanische nicht vor. Trotzdem lassen die zwei genannten Arbeiten wesentliche Elemente der koreanischen Ackerbaureligion hervortreten. Wir geben zuerst die Beobachtungen von Prof. Akiba über den Getreidegott wieder, fügen dann das Bild ergänzende von Hayakawa dazu. Wir dürfen mit Recht Verwandtschaftsbeziehungen im Getreidegottglauben der benachbarten Länder Japan und Korea erwarten. Auf Südostasien wollen wir den Vergleich im Rahmen dieser Studie nicht ausdehnen.

In Korea wird nach Akiba ein Gehöftgott namens Toju verehrt, und zwar im mittleren oder rückwärtigen Hofe, wo ein großer Behälter mit eingemachten Gemüsen, Rüben usw. steht. Zu seiner Verehrung gibt man in einen roh gebrannten Krug Körner, legt einen strohernen Deckel darauf und spannt ein Strohseil, durch das der Ort als sakral bezeichnet wird, darum herum. Dann wird das „göttliche Getreide“ zu einer sichtbaren Darstellung der Gottheit. An das Strohseil hängt man auch weißes Papier, durch das Unheiliges ferngehalten wird. Die Sitte, mit einem Strohseil und daran gehängtem weißen Papier den Aufenthaltsort eines Gottes zu kennzeichnen, findet sich in Nord-Korea selten, in Süd-Korea häufig, im nahen Japan überall.

Dem Gotte Toju werden täglich einfache Opfergaben dargebracht. Im Herbst nach der Ernte, in den ersten zehn Tagen (*sangtal*) des heiligen 10. Monats findet zu Ehren Toju's ein großes Fest statt. Dabei werden die Getreidekörner im heiligen Krüge gegen neue ausgewechselt, der Strohdeckel und das Strohseil erneuert. Als Opfergaben werden aus neuem Reis ge-

machter Wein, Reiskuchen (japan. *mochi*) und Früchte dargebracht. Offiziant der Feier ist die Hausfrau. Das Jahr hindurch opfert sie am 1. und 15. Tage jeden Monates trüben Reiswein, eine Zeremonie, die *sul-kosa* 酒告祀, wörtlich „Reiswein-Berichten-Beten“ heißt. Auch kommt es vor, daß Reiskuchen geopfert wird, was *dtök-kosa* 餅告祀, d.i. „Reiskuchen-Berichten-Beten“ heißt. Empfänger der Verehrung ist die Erdmutter 地母, das ist die Gottheit des Platzes und zugleich die Schutzgöttin der Hausfrau. Beim Toju-Fest fungiert neben der Hausfrau eine dafür gerufene Zauberin (*mun-nyô* 巫女) als Priesterin. Für gewöhnlich ist das von einer Zauberin geleitete Fest das Fest des Kut, d.i. des Grenzgottes (賽神). Das Herbstfest des Toju, das ein Erntefest ist, begeht man während der Nacht mit feierlichem Ernst. Dabei opfert man den verschiedenen im Hause verehrten Göttern neues Getreide und neuen Reiswein. Im inneren Zimmer des Hauses — *ampang* 內房 — das von der Hausfrau bewohnt wird, werden die Götter *Tjesók* (帝釋)⁴⁵ und *Tschib-sông* (七星)⁴⁶ u.a. verehrt, die als die Schutzgötter der Nachkommen des Hauses gelten. In einer sich anschließenden großen Stube mit Bretterboden werden auf einen großen Balken Reiskörner gelegt und Papier geklebt, der *Sông-tjo* (成造)⁴⁷ genannte Hausgott, der der Schutzgeist der Familie und besonders des Hausherrn ist, und die Ahnen (*tjo-sang* 祖上) in den Ahnentäfelchen verehrt. In der Küche wird der Herdgott (*Tjo-oâng* 竈王) verehrt. Wenn ein Brunnen vorhanden ist, erhält auch der Drachenkönig (*Ryong-oâng* 龍王) seine Opfer. Im Abtritt wird der Gott des Abtrittes, genannt Puchil-kaksi, verehrt. Am großen Tor bringt man eine Abwehr (*yebang*), gemacht aus Dornenzweigen und Schlingpflanzen an, spannt weißes Papier des *Su-mun-djang* (守門將), d.i. des das Tor bewachenden Generals. In vielen Häusern ist zusammen mit dem mit einem Stroheckel versehenen Krug des Toju noch ein anderer, ebenfalls mit einem Stroheckel versehener Krug da, ist weißes Steingut, enthält geschälten Reis und heißt *ôp-tju* (業主), also „Herr der Arbeit.“ Auch dieser Krug wird beim Fest des Toju entleert und neu gefüllt. Wenn man beim Öffnen des Kruges findet, daß er leer ist, nimmt man an, daß der Gott den Inhalt verzehrt hat. Wenn aber der Inhalt verfault ist, gilt das als ein böses Omen. Demnach ist das neue Getreide im Krüge eine Opfergabe an den Gott, zugleich ist es selber der Getreidegott.

Der Gott *Ôp-tju* im anderen Krüge ist Glücksgott, wird vielfach in Gestalt eines Wiesels vorgestellt oder in Gestalt einer Schlange, dann *Tjang-ôp* (長業) genannt. Es kommt auch vor, daß er in Gestalt eines Rindes,

45) „Kaiser Buddha“, Lord Buddha.

46) Sternbild des Großen Bären.

47) Hausgeist, der im Hauptbalken des Hauses seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat und, wenn er ungnädig geworden, von einer Zauberin — *mu-lang* — zu besänftigen ist. — Diese Angabe, zusammen mit anderen über koreanische Dinge, verdanke ich Herrn Dr. Olaf Graf O.S.B., Kobe.

Schweines, Hundes, einer Katze auftritt, selten in der eines Menschen, in diesem Falle *in-op* (人業) genannt⁴⁸. Er verkehrt im Traum mit Menschen. Es gibt Leute, die im Schlafgemach einen göttlichen Krug aufstellen und verehren. Dem In-op werden Früchte mit viel Wassergehalt geopfert, wie Trauben, Kirschen, Judenkirschen (*Physalis Alkekengi*). Solche tierische Schutzgötter wie die oben genannten gibt es auch in der Mandchurei. Dort sind es die *Hu Hsien* (胡仙), *Huang Hsien* (黃仙) und *Mang Hsien* (蟒仙), also der Fuchs-, der Wiesel- und der Schlangengenius, die verehrt werden, häufig alle drei zusammen im selben Gehöft, immer an Plätzen, wo Getreide im Freien gestapelt ist oder wo man gedroschen hat. Heute ist der Fuchsgeist (Hu Hsien) auch zum Schutzgeist der Medizinläden und Freudenhäuser geworden. Das Wiesel (Huang Hsien) wird auch in der Mongolei verehrt. In einer Ecke des Gehöftes, wo Getreide im Freien aufgestapelt ist, werden die Wiesel, die da häufig ausundeingehen, als Getreidegott verehrt. Tiere als Schutzgeister des Hauses sind auf dem asiatischen Kontinent eine bekannte Erscheinung⁴⁹. Was uns für unser Thema hier interessiert, sind die göttlich verehrten Reiskörner im Krüge, die die Sichtbarwerdung der Gehöftgottheit sind, die zugleich Erdmutter und Schutzgöttin der Hausfrau ist, die als Priesterin ihres Amtes waltet. Ferner ist wichtig, daß das Erntefest den Charakter eines Neujahrsfestes hat. Die Opfer an die sämtlichen Götter des Hauses und an die Ahnen und die Anbringung des einen Torgott darstellenden weißen Papiertes am Eingang erinnern an die Neujahrsfeier der Chinesen. Auch in Noto in Japan ist der als Feldgott bewillkommnete Reisgott zugleich eine Erdgottheit.

Der oben genannte Aufsatz von Hayakawa Kôtarô bringt uns aus verschiedenen Teilen Koreas bruchstückweise Ergebnisse von Beobachtungen über Erntefeiern, die kein einheitliches Bild ergeben. In mehreren Punkten decken sie sich mit denen von Akiba oder ergänzen diese. So erfahren wir, daß man aus Getreide und Hülsenfrüchte Schober macht, die zum Gegenstand und Mittelpunkt religiöser Verehrung werden. Es ist nicht klar, an welchen Gott man sich dabei wendet, man sagt, es sei *Sông-tjo* (成造), der sonst im Hause in einer Ecke der Küche unter einem Balken verehrt wird, anderswo in der Stube, er gilt als Schutzgott der Familie, insbesondere des Hausherrn. Zu Anfang des 10. Monates des Mondkalenders findet außerhalb des Hauses um vier Schober, von denen der größte Hirse ist, eine abendliche Feier statt, bei der die Hausfrau die erste Rolle spielt. Männer sind überhaupt keine zugegen. Im Hause werden auf dem gedielten Boden etwa 2 Zoll dick Hirsestengel ausgebreitet. Dieser Bericht stammt aus Ham-kyông

48) Ist so etwas wie bei uns eine Elfe. Wird nur von vom Glück begünstigten Menschen gesehen.

49) Cf. Li Wei-tsu: *On the Cult of the Four Sacred Animals (Szu Ta Men 四大門) in the Neighbourhood of Peking*. In: *Folklore Studies*, Vol. VII (1948), pp. 1-94.

Nam-to, wo Hirse und Hülsenfrüchte die Hauptnahrung sind. In Tjôn-la Puk-to, wo viele Reisfelder sind, ist Reis in Ähren Gegenstand des Erntefestes, er wird aber nicht geschobert. Der Festtag fällt in die Zeit vom Ende des 9. Monats bis in den 10. Monat des Mondkalenders hinein. Die zentrale Zeremonie ist dabei die Vorbereitung von neuem Saatreis, der in einen Krug getan wird, der etwa 7–8 Liter faßt. Der Krug mit dem Reis wird auf ein eigens dafür gemachtes Wandbrett im besseren Zimmer gestellt, wobei man etwa 5 Liter alten Reises vom vorigen Jahre gegen neuen auswechselt. Die Hausleute bekommen ein vom neuen Getreide bereitetes Festtagsgericht zu essen, eine Art Napfkuchen, der aus mehreren Lagen, jede aus Teig von einem anderen Mehl, durch Dämpfen bereitet wird. Auch dem Gott wird davon ein Opfer dargebracht. Bei der Opferfeier amtiert die Hausfrau, Männer sind daran unbeteiligt. Niemand weiß heute genau anzugeben, an welchen Gott man sich wendet, man sagt, es sei der Hausgott Sông-tjo, der das Jahr über sonst nicht weiter in Erscheinung tritt. Da aber der Krug mit dem neuen Getreide im Mittelpunkt steht, darf man zum mindesten vermuten, daß es sich auch hier, wie ganz eindeutig anderswo, um den Getreidegeist handelt.

In Kyông-sang Nam-to nennt man das Gefäß mit dem heiligen neuen Reis „Gefäß des Samshin.“ Es wird im inneren Zimmer aufgestellt, was als Gebet um gute Ernte gilt. Samshin's eigentümliche Funktion ist die eines Geburtsgottes, der auch Kindersegen verleiht, wird daher bei Geburtswällen mit Opfergaben verehrt. Es besteht auch der Glaube, daß ihm das ganze Werden des Menschen untersteht, Schwangerschaft, Geburt, Kinderaufzucht. Die Schreibweise seines Namens ist nicht einheitlich, bald 三神 „Drei Götter“, bald 山神 „Berggott“. Nach den Überlieferungen der Schamaninnen verleiht der oberste der drei Götter die Empfängnis, der zweite die Geburt, der dritte sorgt für Kinderaufzucht. Nach einer anderen Erklärung sorgt einer für das Fleisch, einer für die Knochen, einer für die Seele des Kindes. Das Getreide aus dem Samshin-Krug wird auch bei schlechter Ernte nie gegessen.

Allgemein kann man sagen, daß man sich bei Erntefeiern an die Ahnenseelen oder an die Schutzgötter des Gehöftes und des Hausherrn wendet. Gleichzeitig spielt das neue Saatgetreide eine wesentliche Rolle. Dieser liegt der Glaube an die geheimnisvolle Nährkraft des Getreides zugrunde, mit der die Funktion der verehrten Götter als Familien- und Gehöftgötter und Kinderschutzgeister in engem Zusammenhang steht. Der Glaube an diese Kraft hat sich in den Göttern Sông-tjo, Samshin und Toju vergegenständigt. Diese Götter, zusammen mit dem heiligen Getreidekrug, der entweder im Hause oder in einem kleinen Schrein, wahrscheinlich ein vereinfachter Getreideschober, verwahrt wird, sind der Kern der alten Vorstellungen der Koreaner über die überirdischen Mächte, dem sie Reis und

andere Getreide verdanken. Wenn auch nicht so klar wie in Japan, so doch deutlich genug tritt in diesen Vorstellungen die göttliche Natur des Reises selber in Erscheinung.

Bei einem Rückblick auf obige Beschreibungen der Erscheinungsweisen der Reisseele in Japan und Korea verwirrt uns zunächst die Vielfalt der Anschauungen und Bräuche, die mit der Reisfrucht verbunden sind. „Weibliche Ähren“ werden als etwas Göttliches vom Felde geholt oder ein paar Reisstengel werden als „schwere Garben“ ins Haus getragen um dort verehrt zu werden. Saatreis wird im Hause als „Saatgott“, der als Gast bis zur nächsten Aussaat im Hause oder im Speicher bleibt, bewillkommnet. Häufig ist der Reisgeist ein weibliches Wesen, das in das Frauengemach gebracht wird. Nur Frauen füllen die Reissaatsäcke und nähren sie zu, pflanzen die Setzlinge. Anderswo ist der Reisgeist als männlich gedacht oder als Paar, männlich und weiblich. Auch als Ahnenseele tritt er auf. In Korea werden Saatreiskörner das Jahr über in einem Krüge verwahrt und göttlich verehrt, ebenso ist der Getreideschober etwas Heiliges. Zu der im Reise verehrten Gottheit stehen Familien- und Gehöftgeister und Kinderschutzgeister in engem Zusammenhang. Wie in Japan wird die Reisseele als in dem den Winter über im Hause verwahrten Saatreis vorhanden gedacht. Neben dem als Reisseele aufgefaßten und verehrten Feldgott gibt es einen anderen, der nicht mit dem Reis identisch ist, im Frühjahr als Beschützer der Reissaat aus den Bergen kommt und im Herbst wieder in die Berge zurückkehrt. Die Anzeichen sprechen dafür, daß er ein Ahnengeist ist.

Für das Verständnis des Reisseelenglaubens mußten wir auch die alten Mythen der Shintô Religion heranziehen. Wie der japanische Mythenforscher Franz Kiichi Numazawa darlegt⁵⁰, haben zwar politische Absichten bei der Redigierung dieser Mythen eine Rolle gespielt, sie sind aber keineswegs samt und sonders Erfindungen ihrer Aufzeichner, sondern wenigstens zu einem großen Teil dem damals volkläufigen Mythengut entnommen. Nun spielte offenkundig im Volksglauben die Vorstellung von einer Nahrungsgöttin eine große Rolle, aus deren Leichnam, als sie von einer Mondgottheit getötet wurde, unter allerlei Lebensmitteln auch der Reis entstand. Der bekannteste Name dieser Nahrungsgöttin war Uka no Mitama, was „erlauchter Geist der Nahrung“ bedeutet. Sie lebte, ihrem Namen nach zu schließen, im Speicher, in dem der ungedroschene Reis gelagert wurde⁵¹. Nun ist bekannt, daß die Vorstellung von der Herkunft der

50) in seinem oben zitierten Werk *Die Weltanfänge in der japanischen Mythologie*.

51) Wenn Aston (*Shinto* 161 f.) schreibt, daß Uka no Mitama eine mehr fortgeschrittenere und vergeistigte Auffassung der Natur der Nahrungsgöttin zugrunde liege, kann er das nur in Unkenntnis der zahlreichen Berichte in der neueren ethnologischen Literatur, die von einem Reisgeist sprechen. Hier sei als Beispiel erwähnt Albert Maurice et Georges Marie Proux: *L'Am*

pflanzlichen Nahrung aus dem Leichnam einer Göttin, die von einem anderen Wesen der Urzeit getötet wurde, zum Weltbild von alten Pflanzern gehört⁵². Die getötete Nahrungsgöttin der japanischen Mythologie brachte den Menschen verschiedene Lebensmittel, darunter auch den Reis. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Vorstellung von einer weiblichen Reisseele mit der Nahrungsgöttin der Mythen ohne Zusammenhang ist. Nimmt man einen solchen Zusammenhang an, ist das Essen des Reises bei der Erntefeier, um mit Jensen zu sprechen, eine „dramatische Darstellung des Urzeitgeschehens.“ Bestimmt ist man sich heute beim feierlichen Essen der ersten Reisfrucht eines solchen Urzeitgeschehens nicht mehr bewußt.

Wie in Indonesien und anderswo neben der altpflanzerischen Erklärung für die Herkunft der Nahrungsmittel eine wesentlich andere bloß für die Herkunft der Körnerfrüchte, nämlich Diebstahl vom Himmel durch ein listiges, prometheus-ähnliches Wesen, einhergeht⁵³, so finden wir auch in Japan diese Zwiefalt in den Herkunftssagen: einerseits stammt hier der Reis zusammen mit anderen Feldfrüchten aus dem Leichnam der getöteten Nahrungsgöttin, andererseits wurde er von fabelhaften Wesen durch Diebstahl aus dem Ausland ins Land gebracht. Als Vollbringer dieses Diebstahls werden angegeben der Ackerbaugott (wobei kein Zusammenhang mit heute als Ackerbaugötter verehrten Wesen erkennbar ist), der Fuchs (steht heute mit einer Fruchtbarkeitsgötterin als deren Bote in enger Verbindung, wird sogar mit ihr identifiziert), dann die Wildgans. Der Gedanke, daß der Reis aus dem Himmel stammt, klingt auch in der japanischen Mythologie an, nämlich in den Worten, die die Sonnengöttin Amaterasu zum Vater des Ninigi, des Ahnen des Kaiserhauses, sagt: „Auch die Reisähren des reinen Hofes, welche ich im hohen Himmelsgefilde genieße, will ich meinem Kinde zum Genuß übergeben⁵⁴.“ Die zwei verschiedenen Herkunftstmythen existierten offenbar gleichzeitig, als die japanische Mythologie zusammengestellt wurde, gehören aber zwei verschiedenen Weltbildern

du Riz. Saigon 1954. Das Ergebnis einer Feldforschung unter den Rhade, einem indonesischen Stamm auf der Hochebene von Darlac in Annam. Die Rhade, die Naßfeldreis nur in einem geringen Ausmaß anbauen, im Übrigen von Trockenfeldreis leben, stellen sich die Reisseele analog der vom Körper getrennten Menschenseele vor: sie lebt im Reiche der Geister und nimmt auf die Bitten der Menschen hin in den Reisähren und im Reisspeicher Aufenthalt. Eine vergeistigte Auffassung der Reisseele muß keineswegs erst auf einer höheren Stufe der Ackerbaukultur angekommen sein, sondern fügt sich gut auch in das Weltbild einfacherer Pflanzer, wie es die Rhade sind.

52) Vgl. Ad. E. Jensen, *Mythos und Kult bei den Naturvölkern. Religionswissenschaftliche Betrachtungen*, S. 204. Wiesbaden 1951.

53) Ad. E. Jensen, a.a.O., S. 136: „In Südost-Asien sind die beiden Mythologeme gut gegeneinander abzugrenzen, indem der Reis im Himmel gestohlen wird, die Knollenfrucht hingegen aus der getöteten Gottheit entsteht.“

54) Numazawa, a.a.O., S. 211.

an. Somit erscheint es wahrscheinlich, daß wir es bei der Reisseele in Japan und Korea mit einem altpflanzerischen Kulturelement zu tun haben, das später unter dem Einfluß eines betont vaterrechtlichen Kulturpräges und neuerer Kulte Abwandlungen erfahren hat, sodaß die Vorstellung eines männlichen Feldgottes vorherrschend wurde.